

**Zeitschrift:** Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern  
**Herausgeber:** Historischer Verein des Kantons Bern  
**Band:** 29 (1927-1928)  
**Heft:** 1

**Artikel:** Die Schweiz und Savoyen im spanischen Erbfolgekrieg  
**Autor:** Bonjour, Edgar  
**Kapitel:** II: Die savoyischen Werbungen in der katholischen Schweiz  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-370919>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## II. Kapitel.

### Die savoyischen Werbungen in der katholischen Schweiz.

---

Anfangs Oktober 1703 erschien in Bern der savoyische Gesandte Pierre Mellarede, Herr von Maisonforte de Jordane<sup>1)</sup>.

Seine Instruktionen tragen das Datum vom 4. Oktober, wurden demnach vor dem entscheidenden Abschluss des Bündnisses mit dem Kaiser (25. Oktober) und vor der Kriegserklärung an Frankreich abgefasst<sup>2)</sup>. Daraus schon erhellt, eine wie grosse Wichtigkeit Viktor Amadeus den schweizerischen Geschäften und ihrer raschen Erledigung beimass. Die Hauptaufgabe Mellaredes sollte darin bestehen, die eidgenössischen Orte, besonders Bern und Zürich, dahin zu bewegen, Savoyen in ihre Neutralität einzubeziehen und so dieses Grenzland vor der Besetzung durch französische Truppen sicherzustellen. Der Herzog scheint eine Zeitlang sogar an eine richtige Abtretung seines Stammlandes und an dessen endgültige Vereinigung mit der Schweiz gedacht zu haben. Um sein Ziel leichter zu erreichen, durfte Mellarede der bernischen Regierung den ausdrücklichen Verzicht seines Herrn auf die Wadt anbieten. Er war ferner zur Erklärung berechtigt, Viktor Amadeus sei bereit, seine Rechte auf die Stadt Genf an Bern oder die gesamte helvetische Conföderation abzutreten. Wenn der Herzog meinte, mit diesen beiden leeren und wertlosen Angeboten bei den Schweizern irgend etwas erwirken zu können, so verkannte er ihren angestammten Wirklichkeitssinn aufs grösste. Seit bald hundert Jahren schon hatte ja der Turiner Hof auf diese

---

<sup>1)</sup> Er bekleidete den Rang eines savoyischen Staatsrates. 1707 wurde er Gesandter in Wien. Am Friedenskongress von Utrecht 1713, wo Viktor Amadeus Sizilien und die Königswürde erhielt, wirkte Mellarede als bevollmächtigter Vertreter Savoyens.

<sup>2)</sup> Sie sind abgedruckt bei *Domenico Carutti: Della neutralità della Savoia. Memorie della Reale Academia delle Science di Torino; serie seconda, tomo XX* p. 165.

Gebiete feierlich verzichtet. Es war klüger, von den verjährten Ansprüchen in Bern überhaupt nichts verlauten zu lassen, wollte man diesen günstig gesinnten Ort nicht unnötigerweise ernstlich verstimmen. Von tieferer Einsicht in die eidgenössischen Verhältnisse zeugt das dritte Mittel, das der Herzog seinem Gesandten zur Erreichung der savoyischen Neutralität empfahl: Mellarede solle den protestantischen Kantonen die Werbung von einigen Regimentern, im ganzen ungefähr dreitausend Mann, vorschlagen.

Mit diesem Angebot konnte Viktor Amadeus sicher sein, in der Schweiz nicht taube Ohren anzutreffen. Immer noch bildete hier der Solddienst eines der einträglichsten öffentlichen Geschäfte, über dessen Gedeihen die Regierungen eifersüchtig wachten. Auch im spanischen Erbfolgekrieg war die Schweiz der gesuchteste Werbeplatz Europas. Nach allen Seiten strömte ihre Wehrkraft aus, ohne dass der Staat wirtschaftlich erheblichen Schaden litt, wie zur Zeit der grossen Aufbrüche in früheren Jahrhunderten. Es ist berechnet worden, dass damals ungefähr 42,000 Schweizer im Auslande dienten<sup>3)</sup>. Schier unerschöpflich erschien dem Fremden der Menschenreichtum in der kleinen Republik. Man werde hier immer Soldaten finden, und zwar für die ganze Welt, urteilte ein guter Beobachter unseres Landes. Bereits stellte sich die Kritik — wir empfinden es wie eine Erlösung — an diesem verrufenen Gewerbe ein. Wenn sie sich auch nicht an die Oeffentlichkeit wagte, so war sie doch nicht weniger scharf. Ausländische Gesandte liessen im vertrauten Briefwechsel verächtliche Worte fallen über den Menschenfleischverkauf der Eidgenossen, wo der Meistbietende den Markt beherrsche<sup>4)</sup>. In England hiess es, die Schweizer trieben mit ihren jungen Volkssöhnen einen Handel wie mit Sklaven oder Vieh. Sie wären sogar bereit, für den Teufel selbst zu kämpfen, wenn er ihnen genügend zahlte. Trotzdem man sich auch in der Schweiz die moralischen Schäden

<sup>3)</sup> *Richard Feller*: Bündnisse und Söldnerdienst 1515—1798. Schweizer Kriegsgeschichte, Heft 6, 1916, S. 35.

<sup>4)</sup> Mellarede schrieb: „Les Suisses vendent au plus offrant et au dernier encherisseur... n'ayant aucun profit plus assuré que celuy qu'ils font par la vente de la chaire humaine.“ Relation du Conseiller et Intendant Mellarede de ses négociations faites en Suisse dans les Cantons Protestans pour la levée des troupes en l'année 1704 pour le service de S. A. R. (Zitiert: Relation Protestante.) A. St. Torino, Neg. Svizz. Mz. 7.

des Fürstendienstes nicht verhehlte, liess man den Dingen ihren Lauf<sup>5)</sup>.

Der Schweizer Söldner hatte von seiner früheren Zugkraft viel eingebüsst. Er galt allgemein als der teuerste Soldat der Welt. Jeder Werbung ging zudem noch ein unerträgliches Feilschen voraus, da die Obrigkeiten ihre Bewilligungen möglichst hoch losschlagen wollten. Als lästig empfand es der Kriegsherr, dass sich die regierenden Kreise die Offiziersposten stets allein vorbehielten. Dennoch stellten sich immer wieder Werber ein. Die Schweizertruppen zehrten eben von dem Ruhm vergangener Jahrhunderte. Es fehlte ihnen noch der ebenbürtige Konkurrent. Der englische Gesandte meinte zwar, vom König von Preussen und vom Herzog von Lüneburg könne man billigere Soldaten haben, und zudem seien diese kriegstüchtiger<sup>6)</sup>). Der Wert der Schweizertruppen wurde auch durch die in allen Soldverträgen wiederkehrende Bestimmung beeinträchtigt, wonach der Schweizer bloss für die Defensive verwendet werden durfte. Diesen einschränkenden Vorbehalt, in der Zeit der wechselnden Angriffs-kriege für den Kriegsherrn besonders hemmend, suchte Frankreich durch die Errichtung von sogenannten Freikompanien zu umgehen. Es waren dies Truppen, die ohne Bewilligung der heimischen Regierungen angeworben wurden und sich deshalb auch ihrer Aufsicht entzogen. Man konnte sie zur Offensive verwenden und gab ihnen meist den verbotenen billigeren Sold. Die Kantone suchten die unbefugten Werbungen zuerst mit allen Mitteln zu verhindern. Jedoch bürgerten sich diese Neubildungen allmählich ein und wurden bald — nicht zum Nutzen unseres Landes — von andern fremden Mächten nachgeahmt.

Wie so mancher fremde Gesandte, hatte sich auch Mellaredé die schweizerischen Verhältnisse viel einfacher vorgestellt. Die altehrwürdige Kompliziertheit des eidgenössischen Staatengebildes, die Verschiedenartigkeit der Interessen seiner Bürger und die Gewandt-

<sup>5)</sup> Angesehene Berner schilderten dem englischen Gesandten die Folgen des Solddienstes für die wehrkräftige Jungmannschaft: „when they came home they brought back arbitrary maximes minds corrupted with luxury after the customes of those Nations where they had served; frome whence arose uneasyness in familyes and looseness in morals nay a worse mischief a propension to a dependency upon forrain powers.“ Aglionby: An account of my negotiation in Switzerland. London, F. O. Switzerl. Misc. Pap. Nr. 10.

<sup>6)</sup> Aglionby à Mellaredé 20 may 1704. A. St. Torino, Lettere Min. Svizz. Mz. 36.

heit seiner politischen Führer verwirrten und verblüfften ihn. „Es sei ausserordentlich umständlich und schwierig“, schrieb er nach Turin, „mit einem Lande zu verhandeln, wo jeder Bürger seine besonderen Ziele verfolge und das Staatswohl dem Wohle des Einzelnen stets fort untergeordnet werde<sup>7)</sup>.“ Bevor Mellarede deshalb in Bern öffentlich auftrat und der Obrigkeit den Auftrag seines Herrn mitteilte, suchte er mit einigen Persönlichkeiten Fühlung, die ihn über die eigenartig verquicke politische Lage aufklären konnten. Der Postmeister Fischer riet ihm, sich zuerst dem Schultheissen Sinner, einem Anhänger der Allianz, zu eröffnen.

Die folgenreichste Verbindung, die Mellarede damals hier anknüpfte, war diejenige mit Baron Franz Ludwig von Pesmes, Herrn von St. Saphorin, einer der interessantesten, letzten Endes immer noch undurchdringlichen Gestalten seiner Zeit. Dieser hochbegabte wadtländische Edelmann, seit Jahren unermüdlich im Dienste der Allianz tätig, kannte die schweizerischen Verhältnisse wie kein zweiter<sup>8)</sup>. Seinem diplomatischen Geschick vertraute man die heikelsten Geschäfte an. Männer wie der Schultheiss Sinner und der Venner Willading suchten oft seinen Rat und weihten ihn in manche ihrer geheimen Absichten ein. Frankreichs Einfluss zu brechen und die Schweiz in das Lager der Alliierten hinüberzuführen, war das Ziel seiner hochfliegenden Pläne. Schon allein diese politische Stellung empfahl ihn dem Savoyarden. St. Saphorin stürzte sich auch sogleich leidenschaftlich in die savoyischen Unternehmungen. Trotz fortwährender Kränklichkeit bewältigte er eine Riesenarbeit. Mellarede erfuhr den ganzen Zauber dieses ausserordentlichen Mannes und schloss sich bald eng an ihn an. Er unternahm keinen wichtigen Schritt mehr, ohne sich vorher mit seinem klugen Freunde zu besprechen<sup>9)</sup>. St. Saphorin begleitete den savoyischen Gesandten auf seiner gefahrsvollen Fahrt durch die unbekannten

<sup>7)</sup> Der vollständige Mangel an Gemeinsinn wird auch von gegnerischer Seite bezeugt. Puysieux à Beretti-Landi 17 janv. 1704. Aff. Etr. Suisse 154, f. 211 „à Lucerne aussi bien qu'ailleurs l'intérêt du particulier l'emporte toujours sur celuy de l'Etat“.

<sup>8)</sup> Mellarede au Duc 19 juin 1704. A. St. Torino, Lett. Min. Svizz. Mz. 34 „des principaux de ce pays-cy m'ont avoué qu'ils ne connoissent pas si bien leurs interests et leurs gouvernements que luy“.

<sup>9)</sup> St. Saphorin unterstützte Mellarede unter anderm auch mit einer klaren, aufschlussreichen Instruktion: *Memoria Istruttiva di diversi Punti trattati*

Klippen der schweizerischen Politik als wachsamer Mentor und nahm, wenn die Wellen besonders hoch gingen, das Steuer oft in seine geübte, sichere Hand. Dabei wahrte er immer den Anschein, als ob Mellarede die volle Leitung der savoyischen Geschäfte besitze. Er war nie von der jubelnden Siegeszuversicht erfüllt wie sein Gefährte, der leichter an den Erfolg glaubte; dazu umfassten seine Gedanken zuviel, blickten sie zu weit<sup>10)</sup>). St. Saphorin macht nicht den Eindruck einer einfachen, kraftvollen Natur, sondern eines überlegten Menschen, welcher der Einsicht folgt und dem es weniger auf den Besitz einer Sache ankommt, als auf das damit verbundene Machtgefühl. Es ist Mellaredes Verdienst, stets treu zu seinem Ratgeber gehalten zu haben. Gegen die vielen Verdächtigungen des Turiner Hofes nahm er ihn energisch in Schutz<sup>11)</sup>). Er wurde nicht müde, den Herzog von der Redlichkeit St. Saphorins zu überzeugen, und ihm dessen grossen Eifer für die savoyische Sache, sowie seine überragenden Talente zu schildern. Ohne St. Saphorins Hilfe, gestand er, würde er sich durch das unbekannte, wirre Gestrüpp der schweizerischen Verhandlungen nicht hindurch winden können. Es ist nicht verwunderlich, dass eine so scharf ausgeprägte Persönlichkeit mit ihrer entschiedenen politischen Stellungnahme eine zahlreiche und heftige Gegnerschaft auf den Plan rief<sup>12)</sup>.

colli Cantoni Svizzeri Cattolici, per portarli a somministrare al Duca. A. St. Torino, Negoz. con Svizz. Mz. 7. Sie trägt zwar keinen Autornamen, atmet jedoch ganz St. Saphorinschen Geist, so dass sie unbedenklich ihm zugewiesen werden kann.

<sup>10)</sup> Mellarede au Duc 9 nov. 1703. A. St. Torino, Lett. Min. Svizz. Mz. 34.

<sup>11)</sup> „Son zèle pour S. M. J. est si grand qu'il regarde celuy de V. A. R. de même oeil. Il a un desinteressement digne de sa naissance.“ Mellarede au Duc, 3 janv. 1704. A. St. Torino, Lett. Min. Svizz. Mz. 34.

<sup>12)</sup> So hat zum Beispiel der holländische Gesandte Valkenier über St. Saphorin und dessen Verhältnis zu Mellarede ein sehr ungünstiges Urteil gefällt: „Envoyé Mellarede laat sich leyden door en onderdaan van Bern uyt het Pays de Vaud, een seer listig en intrigant man, genamt St. Saphorin, dewelcke niemand naast noch boven sich kan leyden, en die door puyre intrigues den Admiral aan't keyserse Hof ook heft in ongenade gebracht. Dese man is door syn intrigant humeur seer laadtunkend, hy is een verlegen Edelman, en soekt sich overal inte dringen om employ te krygen, onaangesien hy buyten het Fransch en een weynig gebrooken Duyts geen andere Taal hesit noch geen word Latyn verstaak... Hy heett door syne intrigues sich hier te land so onaangenaam gemacht, dat hy by myne laaste aanweesenheydt tot Bern sich by dag opstraat niet dorft laten sien, endarom soekt hy so als men my verseekert, waar hy kan, een Charakter om

Schultheiss Sinner und St. Saphorin rieten dem savoyischen Gesandten übereinstimmend, von den katholischen Orten die im Bündnis vertragsmässig ausbedungenen 6000 Mann Hilfstruppen zu verlangen. Dabei liessen sie sich von folgenden Erwägungen leiten: Die katholischen Orte seien sicher nicht imstande, eine so grosse Truppenlieferung zu übernehmen. Da sie jedoch ihr Bündnis mit dem Herzog zur Hilfe verpflichtet, könnten sie wohl nicht umhin, statt ihm militärisch beizustehen, wenigstens für die Neutralisierung Savoyens zu wirken<sup>13)</sup>. Auch von Frankreich werde man vielleicht die Zustimmung zur savoyischen Neutralität erhalten, falls der Herzog dafür auf die militärische Unterstützung seiner Verbündeten verzichte. Wenn Viktor Amadeus ferner beabsichtige, in den protestantischen Orten Truppen anzuwerben, was ja blass ohne Einwilligung der Regierungen und ganz im geheimen geschehen könne, so gebe es ein einziges Mittel, diese unbemerkt und unbehindert durch die Schweiz und das Wallis nach dem Piemont zu führen, indem man sie nämlich als öffentlich angeworbene Truppen der katholischen Orte ausgebe. Nur durch diesen Betrug werde es zudem möglich sein, den Klagen des französischen Gesandten, die unfehlbar eintreffen würden, wirksam entgegenzutreten. Savoyen könne der französischen Militärmacht durch die Anwerbung eidgenössischer Truppen noch einen besonderen Schaden zufügen; denn es verhindere so, dass diese Soldaten in französische Dienste träten und Frankreichs Heere vergrösserten. Es sei allgemein bekannt, wie sehr der holländische Dienst Frankreich zum Nachteil gereiche<sup>14)</sup>.

Der Herzog von Savoyen konnte sich nicht entschliessen, die im Bündnis vorgesehenen 6000 Söldner anwerben zu lassen, da er die gewaltigen Kosten einer solchen Massenaushebung fürchtete<sup>15)</sup>. Er

---

sich te konnen deken.“ Valkenier an die General Staaten Zurich 3. Mey 1704. Rijksarchief s'Gravenhaag. St. Gen. Zwitserland. Secrete Brieven. — Valkeniers Ausfälle gegen St. Saphorin erklären sich aus der persönlichen Feindschaft der beiden Gesandten. „Mellarede has been gouvernd from the beginning by one M. St. Saphorin, an ingenious but very busy man, who pretends to manage oll the affaires and indeed all the ministers in Switzerland... M. Valkenier and he were at the highest Enmity.“ Aglionby to the Secretary of State, London, F. O. Switzerl. Misc. Pap. Nr. 10.

<sup>13)</sup> Mellarede au Duc, 18 oct. 1703. A. St. Torino, Lett. Min. Svizz. Mz. 34.

<sup>14)</sup> Mellarede au Duc, 1<sup>er</sup> nov. 1703. A. St. Torino, Lett. Min. Svizz. Mz. 34.

<sup>15)</sup> S. A. R. à Mellarede, 8 nov. 1703. A. St. Torino, Lett. Min. Svizz. Mz. 35.

sah voraus, dass auf diesem Wege viel kostbare Zeit verstreichen würde, bis die Truppen schlagfertig im Piemont ständen. Zudem empfand er es als ein grosses Hindernis, dass laut Vertrag die so angeworbenen Truppen nur zur Defensive verwendet werden durften, während er Soldaten brauchte, über die er frei verfügen konnte. Mellarede hielt ihm mit Recht entgegen, es sei besser für ihn, wenn die Schweizer diese Bestimmung über die eingeschränkte Verwendung ihrer Truppen beibehielten; denn sonst könnte der König von Frankreich seine fünfundzwanzig tausend Schweizer Söldner auch zum Angriff verwenden. Um das Neutralitätsgeschäft nicht zu gefährden, beauftragte Viktor Amadeus seinen Gesandten schliesslich nach langem Zögern, in der Innerschweiz zwei bis drei Regimenter anzuwerben. Mellarede begab sich zu diesem Zwecke nach Luzern, dem Haupte der katholischen Orte.

Hier hatte er keinen leichten Stand. Die schon seit langem immer zunehmende Entfremdung zwischen den beiden Bundesgenossen zeigte sich in der gereizten Stimmung, die Mellarede antraf. Ueberall begannete man ihm mit Misstrauen. Die Katholiken fühlten sich tief verletzt, weil er den Protestanten vor seinen alten Verbündeten den Antrittsbesuch gemacht hatte. Eifersucht gegen die Reformierten, besonders gegen Bern, blickten aus allen ihren Worten. Die weltbewegenden konfessionellen Gegensätze des 16. und 17. Jahrhunderts, die in Europa längst andern Problemen Platz gemacht hatten, bildeten hier immer noch das Hauptthema der Politik. Man witterte einen geheimen Vertrag zwischen Savoyen und Bern, der die katholische Religion gefährde und das alte Bündnis bedeutungslos mache. Der Nuntius schürte heimlich dieses Feuer, obgleich sich der Papst in den gegenwärtigen Welthändeln neutral erklärt hatte<sup>16)</sup>). Sogar Puysieux arbeitete an der Vertiefung der konfessionellen Spaltung, entgegen der traditionellen Mission der französischen Gesandtschaft, die in der Ueberbrückung der eidgenössischen Gegensätze lag<sup>17)</sup>).

Denkbar grösste Erbitterung erregten aber vor allem die rückständigen Pensionen und Schülergelder. Für solch verjährte Schulden besass der Schweizer ein lückenloses Gedächtnis. Auch die alten

<sup>16)</sup> Mellarede au Duc 1<sup>er</sup> fev. 1704. A. St. Torino, Lett. Min. Svizz. Mz. 34.

<sup>17)</sup> Puysieux à Beretti, 13 fev. 1704: „... ce sera un coup d'Etat si V. E. peut semer de la jalousie entre les Cantons Catholiques et Protestans.“ Aff. Etr. Suisse 154, f. 254.

Gläubiger des Regiments Ulrich, das man 1619 ohne Lohn entlassen hatte, waren noch nicht befriedigt. Sie pochten laut auf ihre Forderungen und erfüllten mit ihrem Geschrei die ganze Stadt. Natürlich wurden sie dabei vor allem durch die Gesandten der beiden bourbonischen Kronen aufgestachelt, die Mellaredes Pläne von Anfang an zu vereiteln suchten. Mellaredé war bestürzt ob solcher Heftigkeit und behauptete, nichts liege dem Schweizer so sehr am Herzen und vermöge ihn so aus seiner angeborenen Lethargie aufzurütteln, wie die Geldgeschäfte.

Der Schultheiss Dürler von Luzern, jener vielgewandte und schlaue Franzosenfreund, spielte den Gekränkten. Er empfing Mellaredé mit geheuchelter Erbitterung: Viktor Amadeus scheine nicht mehr viel Wert auf ihr Bündnis zu legen, da er seine alten Verbündeten so offensichtlich vernachlässige und sich nicht einmal mehr die Mühe gebe, ihre Briefe zu beantworten. Diese Haltung lasse sich ja leicht erklären; denn alles deute darauf hin, dass der Herzog mit den Protestanten einen Vertrag abgeschlossen habe, wodurch natürlich das alte Bündnis, das zum Schutze der Religion errichtet worden sei, aufgehoben werde. Bevor über diesen Punkt nicht volle Klarheit herrsche, bevor Savoyen die rückständigen Pensionen nicht bezahlt habe und bevor die Angelegenheit des Regiments Ulrich nicht erledigt sei, könne der savoyische Gesandte unmöglich daran denken, seine Verhandlungen aufzunehmen. Mellaredé suchte zuerst die Befürchtungen zu zerstreuen, es bestehে ein geheimer Bund zwischen Savoyen und den Protestanten. Darauf entschuldigte er seinen Herrn, der durch den letzten Krieg zahlungsunfähig geworden sei und in den darauffolgenden Friedensjahren vor allem danach habe trachten müssen, wieder etwas Ordnung in seinen Staatshaushalt zu bringen. Er versprach, in Turin die Rückerstattung der verfallenen Jahrgelder betreiben zu wollen. Dabei konnte er sich aber nicht enthalten, Dürler in Erinnerung zu rufen, das Bündnis sei nicht nur um der Pensionen willen abgeschlossen worden, sondern zum gegenseitigen Schutze ihres Gebietes und ihrer Religion, und zwar auf der Grundlage gegenseitiger Leistungen. Kraft eben dieses Bündnisses sei sein Herr berechtigt, die nötige Waffenhilfe zu verlangen. Dürler bedauerte, die Katholiken würden diesem Wunsch wohl kaum mehr entsprechen können; denn vor einigen Tagen schon habe Oberst Pfyffer im Namen Ludwigs XIV. um die Erlaubnis angefragt, noch ein Regiment anwer-

ben zu dürfen. Mit diesem Gesuch war Puysieux seinem savoyischen Kollegen geschickt zuvor gekommen. Er wiegte sich in der Hoffnung, dadurch die Werbungen des Herzogs ganz zu vereiteln und vertraute dabei auf seine vielen Freunde in der Innerschweiz. Mellarede bedeutete dem Schultheissen, wenn die Schweizer ihre so viel gepriesene Neutralität aufrecht erhalten wollten, so dürften sie ihre Truppen nicht alle nach der gleichen Seite hin abfliessen lassen. Dem französischen König hätten sie bis jetzt schon eine weit grössere Anzahl Soldaten gewährt, als wozu sie das Bündnis mit Ludwig XIV. verpflichtete. Jetzt müsse endlich auch sein Herr an die Reihe kommen. Er sei überzeugt, dass die Katholiken ihre eingegangenen Verpflichtungen halten würden.

Als Dürler glaubte, den savoyischen Gesandten genügend eingeschüchtert zu haben, um ihn seinen Zwecken gefügiger zu machen, änderte er plötzlich den Ton und erzählte Mellarede mit berechneter Liebenswürdigkeit, wie ihm vom französischen König ein Orden angeboten worden sei. Er habe jedoch Ludwig XIV. geantwortet, da ihm die Ehre zuteil geworden sei, vom Herzog von Savoyen ein St. Mauritius- und Lazaruskreuz zu erhalten, wolle er sich damit begnügen. Die Freundlichkeiten dieses durchtriebenen Schlaukopfes wirkten auf Mellarede noch unheimlicher als seine Drohungen. Zwar trug Dürler wirklich bei allen Gelegenheiten ostentativ das grosse Mauritiuskreuz, aber nur, um damit um so besser sein Doppelspiel zu maskieren. Mellarede durchschaute ihn und überlegte im stillen, wie man wohl diesen einflussreichsten Führer der katholischen Eidgenossen für die savoyische Sache gewinnen könnte. Am Schlusse der Unterredung einigten sich die beiden, auf den 18. November eine Tagung der Katholiken in Luzern einzuberufen, um die savoyischen Geschäfte zu besprechen<sup>18)</sup>.

Mellarede ahnte kaum, was für endlose Scherereien hier seiner warteten. Nach alter Sitte trug der fremde Gesandte die

---

<sup>18)</sup> Es kennzeichnet Dürlers Doppelspiel, dass er sofort nach einer vertraulichen Unterredung mit Reding dem französischen Gesandten hierüber genauen Bericht einschickte „... la sua dimanda sara di tre Regimenti di 2400 huomini... il Sigre Cavalier Reding vorebbe far credere che il Sigre Duca di Savoia sia il miglior amico che li Cantoni Cattolici habbino in questo mondo.“ Dürler à Puysieux 10 janv. 1704. Aff. Etr. Suisse 148, f. 92.

Kosten der Tagung, wenn sie seinetwegen abgehalten würde. Im Vorteil der Abgeordneten lag es nun, den Endpunkt der Verhandlungen immer wieder hinauszuschieben, um so lange wie möglich aus fremder Tasche leben zu können. Es liess sich dabei so hübsch manch privates Geschäft abschliessen, und zudem hoffte man, durch zähen Widerstand den savoyischen Gesandten zu ermüden und so ans Ziel zu gelangen. Je länger man den Vertreter einer fremden Macht hinhielt, um so reichere Spenden glaubte man überdies aus ihm herauspressen zu können. In der Kleinkunst der Diplomatengriffe zeigten sich diese Bauern als geborene Meister. Selten gelang es, ihre wahren Absichten zu ergründen<sup>19)</sup>. Der schleppende Gang der Verhandlungen brachte Mellarede fast zur Verzweiflung. Aber ohne Markten und Feilschen ging es auf diesen Tagungen nun einmal nicht ab. Das waren dem Schweizer altererbt, teure Vorrechte, an denen er um jeden Preis festhielt. Jeder der Abgeordneten suchte seine Stimme so teuer wie möglich zu verkaufen und musste einzeln gewonnen werden. Dem einen schenkte der savoyische Gesandte ein Mauritiuskreuz<sup>20)</sup>, einem andern versprach er eine Offiziersstelle im anzuwerbenden Heer, und noch einen andern kaufte er ganz einfach mit Geld. In einem Lande wie die Schweiz, wo man so viel von Ehre sprach, fiel auch dem Angesehensten würdeloses Krümmen nicht schwer. Wenn es galt, einem Vertreter des Auslands gegenüber ihre gemeinsame Sache zu verteidigen, so standen diese Bürger der demokratischen Urkantone einmütig zusammen. Sie, die sonst meistens miteinander in offenem Parteihader lagen, boten nun dem erstaunten Auge des Gesandten das erhebende Schauspiel helvetischer Eintracht dar. Man nahm das Geld, wo es sich nur immer bot und versprach nach allen Seiten hin Truppen, aber unter dem selbst-

---

<sup>19)</sup> „Les Cantons Catholiques ne cherchent que leur interest particulier et de lier les autres, sans se lier eux mêmes, et parlent presque toujours tres différemment à ce qu'ils pensent.“ Mellarede au Duc, 9 nov. 1703. A. St. Torino, Lett. Min. Svizz. Mz. 34. — „Il est bien dangereux que l'on ne soit la duppe parmi ces gens-là.“ Memoria Istruttiva. — „Presque toujours ceux-cy conduisent les choses dans un labirinte de negotiations qui gate tout“. St. Saphorin à Mellarede, 23 oct. 1703. A. St. Torino, Neg. con Svizz. Mz. 7.

<sup>20)</sup> im Wert von bis zu 100 Talern. Allzu häufigen Gebrauch durfte man zwar von diesem Artikel auch nicht machen, wollte man seine Zugkraft nicht lähmen. Mellarede au Duc 12 dec. A. St. Torino, Lett. Min. Svizz. Mz. 34.

verständlichen Vorbehalt, sich unter Umständen nicht darum zu kümmern <sup>21)</sup>).

Mellarede fühlte sich im Innersten angewidert durch dieses Treiben. Es ist nicht nur Verdruss über Geld- und Zeitverlust, der aus seinen Briefen spricht. Die katholischen Abgeordneten machten aus ihrer Gewinnsucht kein Hehl. Sie erklärten Mellarede ins Gesicht, diese Verhandlungen seien ihr einziges Geschäft, und wollten sich nun wohl aus Mangel an andern Erwerbsquellen an ihm schadlos halten. Seinem befangenen Blick ging es endlich auf, dass er hier nichts erreichen könne dadurch, dass er sich auf sein Recht versteife. Diese Leute, die sich so gut auf ihren Vorteil verstanden, musste man bei ihrem Eigennutze fassen. Denn erst, wenn ihr Interesse auf dem Spiele stand, handelten sie. Die Gewinnsucht, ja Bestechlichkeit der Schweizer galt im Ausland als unumstössliche Tatsache <sup>22)</sup>.

Aber um diese zu befriedigen brauchte es viel Geld, bedeutend mehr, als die erschöpfte savoyische Kasse hergeben konnte. Mellarede empfand es bitter, wie er auf diesem Gebiete durch Frankreichs Vertreter immer wieder aus dem Felde geschlagen wurde. Ein fremder Gesandter mit leeren Händen war hier geradezu eine lächerliche Figur. Nicht Ambassadoren, sondern Bankiers sollte der König in die Schweiz schicken, meinte damals ironisch ein Franzose. Mit Versprechungen allein konnte man sich hier nicht durchschlagen. Die Schweizer hielten mehr auf Taten als auf Worte. Mellarede mochte noch so grosse Summen in Aussicht stellen, noch so weitgehende

<sup>21)</sup> „Les Suisses Catholiques prennent de toutes mains, ils promettent à tous également et vendent leur credit et leur sufrage tout comme leurs peuples....“ Mellarede, Relation Catholique.

<sup>22)</sup> „Car je puis assurer V. A. R. qu'il n'y a que l'interest qui fasse remuer ces machines, et qui fasse agir les principaux dans les Cantons de ville, et les peuples dans les Cantons populaires.“ Mellarede au Duc, 9 nov. 1703. A. St. Torino, Lett. Min. Svizz. Mz. 34. — Auch von gegnerischer Seite lassen sich die Belege für dieses Urteil über die Schweizer häufen, z. B. La Chapelle à Torcy 28 juillet 1706. Aff. Etr. Suisse 170, f. 250. „La corruption est ancienne; la coutume a acquis force de loy; et si le mal n'est pas incurable, ce ne sera du moins qu'après un long temps et avec de grandes peines qu'on le guerira et qu'on ramenera à sentir le poids des raisons des hommes accoustumés à peser l'argent et à n'escouter gueres les belles parolles.“ — Sogar der Urner Schmid erklärte dem savoyischen Gesandten „qu'il etoit contraint d'avouer que sa nation n'agissoit que par des motifs d'interest“. Mellarede au Duc 9 nov. 1703. A. St. Torino, Lett. Min. Svizz. Mz. 34.

Zusagen machen, des Herzogs Ansehen in den Waldstätten hatte in den letzten Jahren zuviel eingebüßt. In Turin wird man das auch eingesehen haben, und so schickte denn der sparsame Fürst seinem Vertreter einen Geldbrief im Werte von 100,000 Livres <sup>23)</sup>.

Bevor Mellarede sein Hauptgeschäft in Angriff nehmen konnte, die Errichtung der Dienstverträge, musste er zuerst die dornenreiche Angelegenheit der rückständigen Pensionen und des Regiments Ulrich erledigen. Diesen Geschäftsgang zwangen ihm übereinstimmend die Bauern auf, da sie ihre Zustimmung zu den Werbungen an eine vorherige günstige Lösung der hängenden Fragen knüpften.

Vierzehn Pensionen waren im ganzen nicht ausgerichtet worden. Davon hatte der savoyische Agent Decouz im Sommer 1703 drei ausbezahlt <sup>24)</sup>, um Mellaredes Gesandtschaft den Boden zu ebnen. Die Summe der noch ausstehenden elf Jahrgelder betrug nach Berechnung der Turiner Finanzverwaltung 55,000 franz. Livres. Dazu kamen noch 21,000 franz. Livres Schülergelder <sup>25)</sup>. Ungestüm verlangten die Kantone die Rückerstattung des ganzen Betrages; denn gerade mit den allerhöchsten Forderungen waren sie gewohnt Unterhandlungen einzuleiten. Mellarede hielt ihnen entgegen, wie ungerecht sie durch dieses Verhalten seinen Herrn behandelten, da sie ja genau wüssten, dass ihnen Frankreich und Spanien mindestens ebensoviel schuldeten, und sie den beiden Mächten trotzdem ihre Soldaten zuströmen liessen. Wahre Neutralität sei mit solch parteiischer Haltung unvereinbar. Diese Vorwürfe fochten die Abgeordneten jedoch nicht an; sie hielten nur um so zäher an ihren berechtigten Forderungen fest. Nach vielem Hin- und Herreden, bei dem sich die Gemüter unnötig erhitzten, nach manchen langwierigen Sitzungen versprach Mellarede, die Hälfte der Rückstände zu zahlen, sobald man ihm die Werbungen gewährt habe; die zweite Hälfte sollte in einem Jahre nachfolgen. Seinem Vermittlungsantrag schlossen sich

<sup>23)</sup> „... pour faire voir que vous n'avés pas les mains vides et pour faire plus d'éclat.“ S. A. R. à Mellarede, 17 nov. 1703. A. St. Torino, Lett. Min. Svizz. Mz. 35. — Puysieux à Chamillart 20 oct. 1703, Guerre 1677. „M. de Savoie tourne les Suisses de tous les côtés et a l'affaire si fort à cœur que contre son naturel il leur fait offrir de l'argent.“ — Für die Durchführung der Werbungen in der Schweiz empfing Viktor Amadeus von den Seemächten beträchtliche Subsidiens, Aglionby à Mellarede, 5 fev. 1704. A. St. Torino, Lett. Min. Svizz. Mz. 36.

<sup>24)</sup> „Cinq mille écus de trois livres tournoises piece.“

<sup>25)</sup> S. A. R. à Mellarede, 6 nov. 1703. A. St. Torino, Lett. Min. Svizz. Mz. 35.

die meisten Orte an, und so empfingen sie zu Anfang des folgenden Jahres fünf von den elf fälligen Jahrgeldern. Die übrigen sechs gelangten infolge des Redingschen Skandals nie mehr in ihre Hände. Einzig Schwyz und das geschäftsgewandte Freiburg liessen sich auf diese Vereinbarung nicht ein und hatten letzten Endes die Genugtuung, ihre zähe Ausdauer belohnt zu sehen; denn der Herzog sah sich schliesslich doch gezwungen, ihnen die ganze Summe auf einmal entrichten zu lassen. Uri, das sich den savoyischen Werbungen ganz versagte, erhielt überhaupt nichts.

Nicht weniger lebhaft gestalteten sich die Verhandlungen mit den Gläubigern des Regimentes Ulrich. Viele einflussreiche Männer aus den Urkantonen waren an dieser alten Schuldforderung beteiligt. Als Mellarede es wagte, die Berechtigung dieser verjährteten Ansprüche anzuzweifeln, da man bei den letzten Erneuerungen des Bündnisses ihrer nicht gedacht habe, drohten sie, das Volk gegen ihn aufzuwiegeln und so die savoyischen Werbungen zu verunmöglichen. Sie holten alte Papiere aus der Zeit Karl Emanuels hervor, worin ihnen dieser Fürst sein Wort verpfändet hatte, die ganze Schuld mitsamt den Zinsen begleichen zu wollen. Ferner zeigten sie ihm Briefe des französischen Gesandten, der versprach, die Gläubiger zu entschädigen, falls sie dafür in ihren Kantonen gegen des Herzogs Begehren wirken wollten. Mellarede versuchte vergeblich, sie damit abzufertigen, die Schuld des Regimentes Ulrich stehe mit dem Bündnis in gar keinem Zusammenhang, und deshalb dürfe diese Angelegenheit die Werbungen in keiner Weise verzögern. Von französischen Wühlern heimlich angetrieben, erhoben sie ihre Forderungen nur immer ungestümer. Da auch die Abgeordneten sie nachdrücklichst unterstützten, und Mellarede eine ernstliche Gefährdung seines Geschäftes befürchtete, entschloss er sich, ihnen vorderhand 100 Louisdors auszuhändigen unter der Bedingung, dass sie zu Hause ihren Einfluss zugunsten der savoyischen Sache geltend machten. Er stellte ihnen weitere 1000 Louisdors in Aussicht für den Fall, dass seinem Gesuch entsprochen werde<sup>26)</sup>). Dafür mussten sie sich ver-

---

<sup>26)</sup> Diese versprochene Summe wurde ihnen schon im Frühjahr 1704 ausgerichtet. Um die Mittel hierfür aufzubringen, glaubte Mellarede eine gute Auskunft getroffen zu haben, indem er seinem Herrn vorschlug, das Geld nicht aus der Turiner Staatskasse zu nehmen, sondern es in seinem Stammland Savoyen zusammentreiben zu lassen. Es sei das mindeste, was diese Provinz für ihre

pflichten, die Landsgemeinde einzuberufen, ohne dass Mellarede etwas an die Kosten beitrage. Sonst zahlte nach altem Brauch der fremde Gesandte jedem Bauern einen halben Taler Taggeld. Da man in den Urkantonen schon mit fünfzehn Jahren stimmfähig wurde, stieg die Zahl der Teilnehmer und der Kosten beträchtlich hoch. In Obwalden z. B. zählte man damals 3000 Vollbürger. Mellarede berechnete die Kosten, die ihm die Einberufung der drei waldstättischen Landsgemeinden verursachen würden, auf über 6000 Taler, was auf eine Zahl von über 12,000 stimmfähiger Bürger schliessen lässt<sup>27)</sup>.

An diesen Landsgemeinden ging es oft wild her. Der Lauteste richtete am meisten aus<sup>28)</sup>, und deshalb waren die Beschlüsse der Tagungen oft unberechenbar. Nicht der gemeine Mann gab etwa den Ausschlag, sondern hier herrschten, wie in den Städten, einige Oligarchen, die die gesamte Leitung des Staatswesens in Händen hielten. Sie berichteten nach Gutedünken dem Volke von ihren Verhandlungen mit den fremden Fürsten, sie allein fassten die Anträge ab, die sie der Versammlung zu unterbreiten geruhten. Durch allerhand geschickte Züge gelang es diesen Herrengeschlechtern gewöhnlich, sich die Zustimmung der Gemeinde zu sichern. Drohte die Abstimmung einmal nicht nach ihrem Wunsche auszufallen, so scheuteten sie sich nicht, die Bauern mit Bestechungen zu bearbeiten; davon machten sie den ausgiebigsten Gebrauch, indem sie aus der Gemeindekasse Agitationsgelder austeilten liessen. Deshalb fand sich diese meistens leer und war auf die Zuwendungen der befreundeten Regenten angewiesen. Korruption, Demagogentum und Terrorismus nennen wir heute diese schlimmen Auswüchse der Demokratie. Mel-

---

Befreiung leisten könne. Deutlich erhellt daraus, wie man in Piemonteser Kreisen gewohnt war, dieses verstossene Nebenland als ausgiebige Goldmine des Staates zu betrachten. Mellarede au Duc, Lucerne 9 nov. 1703. A. St. Torino, Lett. Min. Svizz. Mz. 34.

<sup>27)</sup> Mellarede au Duc, Lucerne 24 nov. 1703. A. St. Torino, Lett. Min. Svizz. Mz. 34. — Nach der eidgenössischen Volkszählung vom Jahr 1920 beträgt die Zahl der Stimmberechtigten (Schweizerbürger von 20 und mehr Jahren) in Obwalden = 4602, in den drei Urkantonen Uri, Schwyz, Ob- und Nidwalden = 30,970. (Gefällige Mitteilung des eidg. statistischen Bureaus.) Danach zu schliessen hat sich die Bevölkerung der drei Waldstätte seit dem Anfang des 18. Jahrhunderts bis in unsere Tage mindestens verdreifacht.

<sup>28)</sup> Wenn man ihn für sein öffentliches Auftreten genügend bezahlte. „Il faudra distribuer aux Paysans qui font les harangueurs 10 ou 15 ecus.“ Memoria Istruttiva.

laredo, der Monarchist und Höfling, scheint davor beinahe Fürcht empfunden zu haben. Er wartete stets mit Bangen auf den Ausgang dieser stürmischen Abstimmungen.

Neben der Neutralitätsangelegenheit fiel Mellaredo als wichtigste Aufgabe seiner Schweizer Gesandtschaft die Errichtung der Dienstverträge zu. Dass er sich ihrer nicht besser entledigte, dafür darf man nicht ihn allein verantwortlich machen. Er hat später versucht, alle Schuld am teilweisen Misslingen dieses Geschäftes auf andere abzuladen. Seine Darlegungen wirken nicht immer überzeugend. Ihm mangelte die genaue Kenntnis von Land und Leuten, ihm fehlte aber noch in viel höherem Grade die Kunst, mit Menschen vom robusten Schlag der Urschweizer umzugehen.

Um die Gunst der katholischen Eidgenossen erhab sich nun zwischen Frankreich und Savoyen ein heisses Ringen. Puysieux griff zu dem recht modern anmutenden Mittel, die öffentliche Meinung mit Flugblättern zu bearbeiten. In einem anonymen, weitverbreiteten Libell warf er die Frage auf, ob die mit Savoyen verbündeten Schweizer verpflichtet seien, in den gegenwärtigen Umständen dem Herzog Truppenhilfe zu schicken<sup>29)</sup>). Natürlich gelangte er zum Schluss, eine solche Verbindlichkeit bestehe in keiner Weise. Mellaredo beeilte sich, in einer Gegenschrift die aufgerollte Frage aufs entschiedenste zu bejahen. Das Federduell zwischen den beiden Gesandten entbrannte bei jedem wichtigen Geschäft aufs neue. Mellaredo, meist der Angreifende, tat dabei oft einen Stich ins Leere. Er erscheint in diesen Streitschriften als sehr gewandt, jedoch als der heftigere, gröbere, während Puysieux sich durchweg vornehm, zurückhaltend, ironisch zeigt. Aber all dieser ganze Tintenkrieg war verlorene Mühe. Bei den rechnenden Eidgenossen gab nicht die Logik der Gedankenfolge, sondern die Realität der Angebote den Ausschlag.

Aus dem damaligen Heerwesen ergab es sich von selbst, dass die Schweizer danach streben mussten, möglichst einträgliche Dienstverträge abzuschliessen, sollte die Unternehmung auch wirklich Gewinn bringen. Das Kriegswesen war ein gewagtes Geschäft, wobei der Geschäftsinhaber, der Kompaniechef, unter grossem Einsatz rasch

<sup>29)</sup> Das Schriftchen trägt den Titel: „Question où l'on demande si les Cantons Catholiques alliés de S. A. R. sont obligés dans la conjoncture présente de donner à ce prince les secours qu'il demande en vertu de l'alliance qu'il a avec eux.“ Mellaredo au Duc 10 janvier 1704. A. St. Torino, Lett. Min. Svizz. Mz. 34.

Reichtum gewinnen wollte. Er allein führte die gesamte ökonomische Verwaltung der Kompanie. Vom Kriegsherrn empfing er den Sold für den gemeinen Mann, wovon jedoch nur ein Teil, ungefähr die Hälfte, wirklich in die Hände der Soldaten gelangte. Aus der übrigen Summe besoldete der Hauptmann die Offiziere der Kompanie, als da waren der Kapitänleutnant, der Leutnant und der Fahnenjunker, und dazu noch den Feldscher. Oft musste der Hauptmann auch an den Lohn der Unteroffiziere, zeitweise sogar an den der Spielleute und Trabanten etwas beisteuern. Aus eigenen Mitteln hatte er für die vollständige Bekleidung (Uniform, Hut, Schuhe, Strümpfe, Wäsche) und Ausrüstung (Riemen, Patronen- und Provianttaschen, Säbel) des gemeinen Mannes aufzukommen; denn der Kriegsherr spendete blass die Waffen (Gewehr und Bajonett) sowie Munition und Zelte und sorgte für die Unterkunft. Natürlich galt es, bei diesen Anschaffungen möglichst sparsam vorzugehen. Nur ungern liess sich der Hauptmann vom Kriegsherrn in diese Dinge dreinreden. Da er die Einkäufe gewöhnlich in seinem Heimatort besorgte, war zugleich auch die heimische Industrie an den Werbungen beteiligt. Es erregte deshalb in der Schweiz allenthalben viel Unwillen, als der Herzog von Savoyen seinen Hauptleuten befahl, ihre Soldaten bei den Turiner Tuchfabrikanten und Schneidern einkleiden zu lassen.

Was von den Soldgeldern bei der Entlohnung und den Anschaffungen nicht draufging, floss als barer Gewinn in die Tasche des Kompanieinhabers. Nicht immer war das der Hauptmann allein; denn oft kam es vor, dass mehrere Offiziere oder gar Private das nötige Kapital vorschossen und aus ihrer Mitte einen Hauptmann wählten, dem sie dann die Bildung der Kompanie übertrugen. Durch diese Beteiligungen spekulationslustiger Bürger waren die Werbungen in der Heimat fester verankert und konnten so in Zeiten der Not von zu Hause eher Unterstützung erwarten. War die Kompanie einmal aufgestellt, so musste dem Kommandanten daran gelegen sein, sie möglichst lange dienen zu lassen. Erst wenn die Kosten der Anschaffungen gedeckt waren, warf das Geschäft für ihn einen Gewinn ab. Es ist deshalb begreiflich, dass die Abgeordneten der katholischen Kantone sich Mellarede gegenüber weigerten, Kapitulationen unter drei Jahren abzuschliessen. Viktor Amadeus, der wohl nicht mit einer so langen Dauer des Krieges rechnete, sträubte sich lange gegen diese Klausel, musste jedoch schliesslich auch hier nachgeben.

Der Gewinn der Offiziere wird übrigens nicht so gross gewesen sein. Eine Instruktion Mellaredes, welche die Propaganda für die savoyischen Werbungen behandelt, spricht bezeichnenderweise bloss von Ersparnissen.

Die so geartete Einrichtung der Kompanie barg viel Nachteile für den herzoglichen Dienstherrn. Es war ihm nicht erlaubt, in der inneren Verwaltung mitzureden. Er hielt die Truppe nicht so fest in der Hand, verfügte über sie nicht so frei, wie es vom militärischen Standpunkt aus notwendig gewesen wäre. Es konnte vorkommen, dass ein unerfahrener, untüchtiger Mann an der Spitze der Kompanie stand, dem bloss sein Reichtum diesen Platz verschafft hatte, was sicher nicht der militärischen Tüchtigkeit der Truppe zugute kam. In der beschämenden Angelegenheit des Obersten Fleckenstein musste der Herzog diese Erfahrung machen. Der absolutistisch gesinnte Viktor Amadeus, der in seinem nivellierten Staatswesen Eigenwilligkeiten schlecht ertrug und niemandem hingehen liess, fühlte sich durch die schweizerischen Freiheiten in seinem Kriegsherrenrechte eingeschränkt. Aber die ökonomische Selbständigkeit der Kompanie liess sich der Schweizer nicht antasten. Dass man im Piemont daran zu röhren wagte, hat nicht wenig dazu beigetragen, den savoyischen Dienst in der Eidgenossenschaft in Verruf zu bringen.

Der Regimentsstab war dem Kriegsherrn direkt unterstellt. Er setzte sich zusammen aus dem Oberst, Oberstleutnant, Major, Aide-major, Feldprediger, Stabsarzt, Grossrichter, Tambourmajor, Scharfrichter, Grossweibel und einigen Ordonnanzen<sup>30)</sup>). Der Herzog ernannte die Stabsoffiziere, voran den Obersten und entlöhnte sie. Da der Sold nicht gross war — für den Obersten betrug er 6000 franz. Livres — so gestattete ihnen Viktor Amadeus ausnahmsweise, eine Kompanie im Regiment zu kaufen. Natürlich durften sie diese nie selbst anführen, sondern mussten sich durch einen Hauptmann vertreten lassen. Die überragende Stellung des Obersten war den Schweizern ein Dorn im Auge. Es scheint, dass er in früheren Zeiten den Hauptleuten beinahe gleichgestellt war. Der moderne Gedanke der Subordination fasste bei ihnen schwer Boden<sup>31)</sup>.

<sup>30)</sup> Mémoire de M. Aymonier de St. Martin sur la levée des Regiments 2 nov. 1703. A. St. Torino, Lett. Min. Svizz. Mz. 34.

<sup>31)</sup> Mellarede au Duc 14 fev. 1704. A. St. Torino, Lett. Min. Svizz. Mz. 35. „La Nation pretend que chaque Capitaine soit le maistre, independemment du

Wie stellte sich nun aber der gemeine Soldat in diesen fremden Diensten? Sein Los glich ungefähr demjenigen eines Handlängers unserer Tage, mit dem Unterschied, dass er dem Arbeitgeber nicht nur Zeit und Kraft hingab, sondern für ihn sein Leben wagte und dafür einen Lohn empfing, der kaum für seinen notdürftigsten Unterhalt, geschweige denn für die Erhaltung einer Familie ausreichte. Hang zum ungebundenen Leben und Aussicht auf reiche Beute konnten den jungen Mann nicht mehr zum Solddienst verleiten; denn er wusste, dass die Mannszucht straffer geworden war, dass der Soldat darbte und höchstens der Offizier einen Geldgewinn machte. Die wirtschaftliche Not war es, wie in früheren Jahrhunderten, die den jungen Schweizer in fremde Dienste trieb.

An der katholischen Tagsatzung vom 18. November 1703 bot Mellarede zuerst einen Dienstvertrag auf der Grundlage der Redingschen Kapitulation vom Jahr 1699 an. Die Abgeordneten empfanden dies fast wie eine Herausforderung. Sie bedeuteten Mellarede, wenn er keine andern Vorschläge zu machen habe, sei es unnütz, weiter zu verhandeln. Die langjährige Unzufriedenheit mit dem savoyischen Dienst entlud sich hier plötzlich. Mellarede bekam bittere Worte zu hören über die Eingriffe des Generals Reding in die alte Heeresorganisation der Schweizersöldner<sup>32)</sup>). Im Dienstvertrag Redings seien nur seine eigenen Vorteile gewahrt, diejenigen der Nation jedoch vernachlässigt worden. Reding habe die ganze ökonomische Leitung des Regiments an sich gerissen, während sie doch den Hauptleuten zu komme. Er entlöhne das Heer unregelmässig und doch empfange er vom Herzog den Sold pünktlich. Dem Regiment gewähre er nur einen einzigen Metzger, was das Fleisch für die Mannschaft sehr verteure. Es sei altererbte Sitte, dass jede Kompanie ihre eigenen Fleischer und Marketender habe. Die Soldaten zwinge er, wie gewöhnliche Erdarbeiter seine Ländereien, die er vom Herzog zu Lehen trage, urbar zu machen, wobei schon gefährliche Epidemien ausgebro-

Colonel, et c'est de quoy les Cantons se plaignent du Regiment de Reding..... les Colonels n'ayant autre droit que celuy de l'inspection pour scâvoir si les choses se font comme elles sont promises; comme aussy si les Capitaines font des dettes... chaque Capitaine est autant dans son Canton que le Colonel.“

<sup>32)</sup> „L'on disoit à Lucerne qu'il vouloit s'ériger en Piemont comme Stoup l'avoit fait en France, c'est à dire s'attribuer un pouvoir despotique sur les troupes de la Nation, ce que les Suisses ne peuvent souffrir.“ Mellarede au Duc 1<sup>er</sup> fev. 1704. A. St. Torino, Lett. Min. Svizz. Mz. 34.

chen seien. So habe z. B. eine Kompanie allein sechzig Mann verloren. Redings Kapitulationen taugten auch nichts in Kriegszeiten. Uebriegens seien sie von den Kantonen nie gebilligt worden. Das herrische Wesen des Generals und sein gewalttäiges Vorgehen wurden in den schärfsten Tönen gerügt, da sich eine so weitgehende persönliche Gewalt mit den althergebrachten demokratischen Einrichtungen nur schlecht vertrug <sup>33)</sup>). Aus allen Klagen schimmert das zielbewusste Bestreben Redings durch, die vielen Teilgewalten, die Selbständigkeit der kleineren Truppenverbände zu brechen, zugunsten einer einheitlichen Gesamtorganisation, einer straffen Zentralgewalt und einer strengen Disziplin <sup>34)</sup>). Mit diesen Neuerungen hat Reding sicher im Sinne der Zeit und auch des absolutistischen Viktor Amaeus gehandelt, bei dem er ja in so hoher Gunst stand.

Die Abgeordneten der katholischen Orte verlangten als Vorbereitung für ihre Erlaubnis zu den Werbungen die vollständige Abschaffung dieser Missbräuche. So schlecht waren sie auf Reding zu sprechen, dass sie nicht einmal die Erwähnung seines Namens in den neu abzuschliessenden Kapitulationen duldeten. Für diese forderten sie eine Erhöhung des Monatssoldes von 18 auf 20 oder 21 franz. Livres und desgleichen eine Vergrösserung des Stabssoldes von 12,000 Livres jährlich auf 16,000 oder 20,000. Ferner heischten sie für das Anwerben jedes Rekruten 60 Livres Nebenvergütung, wovon man ein Drittel am Solde des ersten Jahres in Abzug bringen dürfe. Im Kriegsfalle sei eine ausserordentliche Zuwendung im Betrage von drei Monatslöhnen auszurichten. Savoyen müsse mindestens ebensoviel zahlen wie Frankreich und Spanien, erklärten sie <sup>35)</sup>); denn die Gesandten dieser beiden Mächte hätten ihnen sagen lassen, ihre Monarchen würden zweifelsohne den Sold sofort dem savoyischen angleichen, falls dieser niedriger angesetzt sei.

---

<sup>33)</sup> Mellarede au Duc 3 janv. 1704. A. St. Torino, Lett. Min. Svizz. Mz. 34.

<sup>34)</sup> In einem Brief an Mellarede, worin Reding seine Reformen verteidigt, zieht er einen Vergleich zwischen der zentralen Heeresorganisation Frankreichs und dem lockeren Verbande der mailändischen Regimenter, den er einem Bunde selbständiger Republiken gleichstellt. Das französische System biete viel mehr Vorteile als jedes andere. Reding à Mellarede, Sviz 9 fev. 1704. A. St. Torino, Lett. Min. Svizz. Mz. 36.

<sup>35)</sup> In Frankreich betrug der Sold 18 Livres, in Spanien-Mailand 5 Philipes im ersten und 4½ in den folgenden Dienstjahren.

Diese Forderungen gingen weit über das hinaus, was Mellarede gemäss seinen Instruktionen gewähren durfte. Er bemühte sich, den Versammelten die Vorteile des savoyischen Dienstes recht eindringlich zu schildern. Kein Kriegsherr liefere Gewehre, Bajonette, Wagen, Zelte und Holz gratis wie der Herzog<sup>36)</sup>. Der Ueberfluss an Lebensmitteln wie Brot und Fleisch gestalte die Lebenshaltung im Piemont viel billiger als anderswo. Dort komme der Wein gleich teuer zu stehen wie in Flandern das Bier. Die Offiziere müssten nicht einen so grossen Aufwand machen wie in Frankreich. Auch würden die Kompanien nicht durch so lange und ermüdende Märsche hergenommen, und zudem sei die Löhnuung im Piemont regelmässiger. Um der Versammlung zu beweisen, dass in Zukunft Savoyen tatsächlich mehr zahlen werde als Frankreich, bediente sich Mellarede folgender Beweisführung, wobei vorausgeschickt werden muss, dass man damals den Sold stets in Livres festsetzte, jedoch in Louisdors entrichten liess. 20 savoyische Livres bedeuteten einen Monatssold von  $1\frac{1}{4}$  Louisdors. Da in Frankreich der Louisdor 14 Livres 10 Sols wert sei, müssten dem piemontesischen Monatssold von  $1\frac{1}{4}$  Louisdors in den französischen Dienstverträgen eine Aussetzung von 18 Livres 2 Sols 6 Deniers entsprechen. Nun habe man aber mit Frankreich einen Sold von bloss 17 Livres 8 Sols vereinbart, was also einen Verlust von 13 Sols 6 Deniers ausmache, der den Hauptmann in französischen Diensten treffe. Trotz der für die Schweiz ungünstigeren savoyischen Währung empfingen also tatsächlich ihre Offiziere im Piemont einen höheren Lohn als in Frankreich.

Mellarede sah ein, dass sich die Vertreter der Innerschweiz nur durch solche mathematische Beweisführungen überzeugen liessen und verglich deshalb auf der Tagung vom 21. Dezember die vorgeschlagene savoyische Kapitulation Punkt für Punkt mit der mailändischen und französischen, wobei er zum Schlusse kam, dass seine Dienstverträge für die Schweiz am meisten Vorteile böten. Es gelang ihm jedoch nicht, die ersehnten Kapitulationen abzuschliessen. Denn bereits hatte sein Herr in den Gang der Verhandlungen bestimmend

---

<sup>36)</sup> Dieses savoyische Angebot wird auch von französischer Seite bezeugt. Puysieux à Chamillart 28 nov. 1703, Guerre 1677. „M. de Savoye donne.... le premier armement de fusils, épées, bayonnetes et tentes gratis; vous jugez bien que de pareils avantages tentent fort les Suisses qui aiment merveilleusement le profit.“

eingegriffen. Der wichtige Schritt des Herzogs ist der ganzen schweizerisch-savoyischen Angelegenheit zum Verhängnis geworden.

Am 7. Dez. erhielt Mellarede vom Turiner Hof die überraschende Nachricht, Viktor Amadeus habe den General Franz Johann von Reding aus Schwyz mit dem Abschluss der Kapitulationen sowohl in der katholischen als auch der protestantischen Schweiz beauftragt. Insgesamt sollten 3600 Mann ausgehoben werden. Mellarede sei somit dieses Geschäftes enthoben und möge sich mit doppeltem Eifer seiner zweiten Aufgabe widmen, der savoyischen Neutralität. Es sei höchste Zeit, dass die Schweiz dieses Nachbarland unter ihren Schutz nehme; denn schon hätten die Franzosen einen Teil davon besetzt. Dem General möge er mit Rat und Tat zur Seite stehen, den Werbungen seine Unterstützung angedeihen lassen, jedoch dabei sich nicht in die Leitung der Angelegenheit mischen, die Reding allein zu komme. Er müsse ihm auch die beiden Geldbriefe von 100,000 Livres und 6000 Taler zur Verfügung stellen. Bis dass Reding mit seinen Instruktionen in der Schweiz angekommen sei und sein neues Amt antreten könne, solle er die Geschäfte weiter führen, ohne aber etwas Entscheidendes mehr zu unternehmen. Den Abschluss der Dienstverträge habe er auf alle Fälle dem General zu überlassen<sup>37)</sup>.

Was hatte den Herzog zu dem unerwarteten Entschluss bewogen, seinem Gesandten die Leitung des Werbegeschäftes zu entziehen und es Reding zu übertragen? Der Hauptgrund hierfür liegt wohl in der ungestüm vorwärts drängenden Art dieses Herrschers, dem der schleppende Gang der Verhandlungen von Natur zuwider war, und der diese schädliche Verzögerung der Unkenntnis und Ungeschicklichkeit seines Vertreters zuschrieb. Seine Lage hatte sich überdies in kurzer Zeit so sehr verschlimmert, dass nur schleunige Truppenhilfe ihn retten konnte. Glaubte er, der Schweizer Offizier würde in seiner Heimat rascher und sicherer ans Ziel gelangen? Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren — obgleich Viktor Amadeus dies in Abrede stellt — dass es ihm jetzt vor allem an der militärischen Unterstützung gelegen war, und dass er sich von der savoyischen Neutralität kaum mehr etwas versprach.

Die Wahl Redings bedeutete einen schweren Missgriff, der den psychologischen Scharfblick des Herzogs um so fragwürdiger er-

<sup>37)</sup> S. A. R. à Mellarede, 23 nov. 1703. A. St. Torino, Lett. Min. Svizz. Mz. 35.

scheinen lässt, als auch ferner Stehende die Bedenklichkeit und Gefährlichkeit dieses Entscheides von vornherein klar erkannten. Zu allen Zeiten hatte die Redingsche Familie als franzosenfreundlich gegolten. Johann Franz war schon in jungen Jahren in französische Dienste getreten und dort rasch vom Kadetten zum Major im Regemente Greder emporgerückt. Sei es nun, dass dem anmasslichen Emporkömmling dieser Aufstieg zu langsam vorging, oder dass ihm anderswo grössere Reichtümer und Ehren winkten — wir finden ihn zu Ende des 17. Jahrhunderts plötzlich in der Umgebung des Herzogs von Savoyen. Seine Witterung hatte ihn auf die richtige Spur geführt. Am Turiner Hofe wurden ihm in rascher Folge hohe Ehrungen zuteil: Viktor Amadeus, dessen Gunst sich ihm voll zuwandte, machte ihn bald zum Obersten, zeichnete ihn mit dem Ritterorden und dem St. Mauritiuskreuz aus und gab ihm grosse Ländereien zu Lehen. Im ausgebrochenen Krieg ernannte ihn der Herzog sogar zum General. Doch irrte er, wenn er wähnte, dadurch seinen Günstling fester an sich zu ketten. Reding veränderte sich nur soweit, wie aus einem mageren Fuchs ein fetter wird. Nach wie vor war er bloss auf seinen eigenen Vorteil bedacht.

Man ist bei der Betrachtung seines zerrissenen Lebensganges versucht, auf eine problematische Natur zu schliessen. Doch erklärt sich die Wesensart des Generals einfacher. Die geheimen Triebkräfte, die ihn ruhelos vorwärts jagten, waren sein hochgespannter Ehrgeiz und seine unersättliche Geldgier. Sie zwangen ihn, fortwährend den Mantel nach dem Winde zu hängen. Nie bestimmten grosse Ziele oder gar patriotische Beweggründe seine Handlungen, wie er oft vorgibt, sondern stets selbstsüchtige Absichten. Bei kleinen und grossen Anlässen drängte er sich in den Vordergrund und versuchte, seinen persönlichen Einfluss ausschliesslich zur Geltung zu bringen. Im Heer schaltete er so selbstherrlich und rücksichtslos, dass man ihn als einen zweiten Stuppa bezeichnete. Und doch war er keine leidenschaftliche, dämonische Kraftnatur, sondern viel eher ein kluger Rechner. Als ein Meister in der Verstellung zeigte er sich, wie er das auftauchende Misstrauen seines Herrn wieder vollständig zu zerstreuen verstand<sup>38)</sup>. Der unerquick-

<sup>38)</sup> Vergl. hierzu Redings Selbstlob: „Car comme je suis honette homme et ayant fait profession toute ma vie d'être franc...“ Reding à Mellarede 7 fev. 1704. A. St. Torino, Lett. Min. Svizz. Mz. 36.

liche Handel mit dem Obersten Schmid aus Uri enthüllt ihn uns als hochfahrenden, eitlen und kleinlichen Menschen. Mochten ihm auch die Formen der grossen Welt nach französischer Art geläufig sein und wusste er sich zeitweise auch sehr liebenswürdig zu geben, dem genaueren Beobachter konnte seine grobe und ungebildete Natur nicht verborgen bleiben. Was Schriftliches von ihm übrig ist, trägt durchaus diesen Stempel. Unschweizerisch in seinen Neigungen, Absichten und Gewohnheiten, verfügte er über ansehnliche Geistesgaben, die ihm im ausländischen Fürstendienst zugute kamen. Militärische Tüchtigkeit kann ihm nicht abgesprochen werden.

In den Schweizer Geschäften handelte Reding im engsten Einvernehmen mit seinem älteren Bruder Joseph Anton, der den General trefflich unterstützte. Schon die Zeitgenossen konnten sich den einen kaum ohne den anderen denken. Wer mit dem ersten zu tun hatte, musste auch auf den zweiten Rücksicht nehmen. Weniger gewandt und begabt als sein Bruder<sup>39)</sup>, liess er die gewinnsüchtigen Absichten beider viel unverhüllter durchblicken. Er besass nicht den grossen Ehrgeiz des Generals und strebte nicht nach den Ehren des Auslandes. Sein praktischer Sinn richtete sich mehr auf einträgliche Geschäfte. Auch die savoyische Angelegenheit betrieb er als erfahrener Geschäftsmann. All sein Sinnen und Trachten ging darauf aus, in seinem Heimatkanton Landammann zu werden. Diesem Ziele dienten alle seine Unternehmungen. 1687 zum Landseckelmeister erwählt — ein Amt, das sicher seiner Begabung entsprach — bekleidete er in den darauffolgenden Jahren verschiedene Landvogteien und wurde 1694 auch Oberst in einem für die savoyischen Dienste angeworbenen Schweizerregiment<sup>40)</sup>.

Ausser in ihrer engeren Heimat Schwyz hatten die Gebrüder Reding überall in der Eidgenossenschaft die Stimmung gegen sich. Bei den Reformierten war besonders der Seckelmeister verhasst, da er als Landvogt von Sargans 1693 durch die gewaltsame Einführung der katholischen Religion in der Kirche zu Wartau beinahe den Glaubenskrieg heraufbeschworen hatte. Sein gewalttägliches Vorgehen vergass man ihm in Bern und Zürich nie. Der General hatte sich durch

<sup>39)</sup> „Mais outre que je fais peu de fonds sur sa capacité...“ Puysieux à La Chapelle 15 aoust 1706. Aff. Etr. Suisse 171, f. 48.

<sup>40)</sup> Die zeitgenössischen Quellen nennen ihn „Boursier Reding“, zum Unterschied von seinem Bruder, der immer als „Chevalier Reding“ auftritt.

seine eigenmächtigen Heeresreformen, sein herrisches Wesen und seine Willkür in der Verteilung der herzoglichen Gnadengeschenke unbeliebt gemacht. Freiburg zum Beispiel zeigte sich so erregt gegen den parteiischen Mann, der ihm keine Kompanie im savoyischen Regiment überlassen hatte, dass es sich weigerte, mit ihm je wieder in Unterhandlungen zu treten. Es war vorauszusehen, dass die beiden Reding die Werbungen dazu benutzen würden, um ihr gesunkenes Ansehen in der Schweiz zu heben und um sich in ihrem Heimatkanton viele Freunde zu machen<sup>41)</sup>). Auf diese Weise konnte der Weg zur Würde eines Landammanns am besten geebnet werden. St. Saphorin urteilte klar, wenn er sagte, an die Spitze eines solchen Geschäftes gehöre nicht ein Schweizer, sondern ein Ausländer, der über den Parteien stehe. Ein Eidgenosse werde unfehlbar bei der Verteilung der militärischen Kommandostellen und der fürstlichen Spenden immer seine engeren Landsleute bevorzugen und dadurch die so berüchtigte helvetische Eifersucht heraufbeschwören, den sicheren Tod aller Verhandlungen. Er erachtete es als ausgeschlossen, dass es dem General gelingen werde, Freikompanien anzuwerben, nicht nur wegen seiner Unbeliebtheit, sondern auch darum, weil die Reding überall als Söldlinge Frankreichs gälten. Bei dem antifranzösischen Geist, der in Bern herrsche, werde es kein Bürger dieser Stadt wagen, von Reding eine Kompanie anzunehmen. Und doch sei gerade Berns Hilfe unbedingt nötig, wolle man die savoyische Neutralität auf der eidgenössischen Tagsatzung durchsetzen. Falls der Herzog nicht auf seinen Entschluss zurückkomme, werde er, St. Saphorin, von den savoyischen Geschäften zurücktreten, um sich den Kummer zu ersparen, so gut eingeleitete Verhandlungen sich plötzlich zerschlagen zu sehen.

Die Aeusserungen St. Saphorins lassen klar erkennen, dass auch er zuerst das Werbegeschäft nur als ein Mittel zur Erreichung der savoyischen Neutralität betrachtete. Aus dem richtigen Gefühl heraus, diese unglückliche Verschlingung der beiden Ziele könne zu keinem guten Ende führen, hatte der Herzog eine reinliche Scheidung herbeiführen wollen, indem er dem erprobten Militär die Werbungen

---

<sup>41)</sup> Aglionby à Mellarede, Zurich 9 fev. 1704. „Pour vostre M. Reding, c'est un compere qui songe à luy de quelle maniere il augmentera sa bourse et son credit dans la Suisse par le moyen de ces levées qu'il fait traîsner expres.“ A. St. Torino, Lett. Min. Svizz. Mz. 36.

und dem gewandten Diplomaten die Verhandlungen über die Neutralität auftrug. Nicht diese Entscheidung war es, die der ganzen Angelegenheit den grossen Schaden zufügte, sondern der Umstand, dass sich Viktor Amadeus in der Person Redings so sehr vergriff.

Mellarede verfehlte nicht, die Bedenken St. Saphorins gegen den General seinem Gebieter mitzuteilen. Obgleich er Viktor Amadeus nicht umzustimmen vermochte, erhielt er von St. Saphorin in selbstloser Weise das Versprechen seiner weiteren Mitarbeit. Aufgabe des savoyischen Gesandten war es nun, die Verhandlungen bis zum Ein treffen des Generals weiterzuführen. Statt dass ihn dabei der Seckelmeister Reding unterstützt hätte, häufte er Hindernis auf Hindernis, indem er im geheimen die Abgeordneten zu immer höheren Forderungen antrieb<sup>42)</sup>). Mellarede durchschaute sein falsches Spiel zu spät. Endlich merkte er, dass der Seckelmeister es darauf abgesehen hatte, das Kapitulationsgeschäft zu hintertreiben, bis dass sein Bruder angelangt wäre, damit dieser all die Vorteile, die aus dem Abschluss der Dienstverträge fliessen würden, allein geniessen könne. Da sich die Ankunft des Generals unnatürlich lange hinauszog und Mellarede nicht zur endgültigen Regelung der Kapitulationen zu schreiten wagte, wurde in der Schweiz das Gerücht laut, der Herzog meine es mit seinem Angebot gar nicht ernst. Er wolle damit blass die Eidgenossen ködern und hinhalten, bis dass sie der Neutralität Savoyens zugestimmt hätten. Auf diese französischen Einflüsterungen hin begannen tatsächlich die Savoyerfreunde an den redlichen Absichten des Fürsten zu zweifeln, was Mellaredes Arbeit ausserordentlich erschwerete. Er musste untätig zusehen, wie die Badener Tagsatzung zu Ende ging, ohne dass die Dienstverträge errichtet waren, die er damals noch sehr vorteilhaft hätte abschliessen können.

Während Mellarede mit St. Saphorin in Zürich weilte, um diese Stadt für die savoyische Neutralität zu gewinnen, erhielt er endlich Ende Dezember Nachricht von General Reding. Dieser hatte sich längere Zeit im Wallis aufgehalten, wo er mit den Häuptern der sieben Bünde wichtige Unterhandlungen pflegte. Ihr Zweck bestand darin, die Gebirgsrepublik zu bewegen, das Aostatal in die Walliser Neutralität aufzunehmen unter den gleichen Bedingungen, wie dies die Eidgenossenschaft für Savoyen tun würde und — was wohl wichtiger

---

<sup>42)</sup> Wie Mellarede erst später erfuhr, war der Seckelmeister an der Schuld Ulrich stark beteiligt.

war — freien Durchpass zu erlangen für die Truppen, die aus der Schweiz nach Turin zögen. Als Reding seine Reise hatte fortsetzen können, war er plötzlich erkrankt und musste in einer Herberge in der Nähe von Morges mehrere Tage liegen bleiben. Mellarede und St. Saphorin eilten ihm sofort entgegen und nahmen noch Ende Dezember ohne Verzug die Besprechungen mit den Brüdern Reding auf.

Der savoyische Gesandte berichtete über den gegenwärtigen Stand der Verhandlungen und legte dar, wie er die drei Regimenter dem Seckelmeister Schmid aus Uri, dem Schultheissen Dürler von Luzern und dem Seckelmeister Reding angeboten habe. Mit dem Kapitulationsentwurf sowie der Zuteilung eines Regiments an Dürler erklärte sich der General einverstanden. Jedoch fand er, sein Bruder tue besser daran, im Lande zu bleiben und hier seine Wahl zum Landammann vorzubereiten, in welcher Eigenschaft er Savoyen mehr nütze. Der Herzog könne ihn ja dafür mit einem grösseren Jahrgeld entschädigen. An seines Bruders Stelle schlage er den Sohn des Landammannes Reding vor, um dessen Vater von der französischen Partei loszulösen. Ueber den Seckelmeister Schmid fielen die Brüder Reding in den heftigsten Ausdrücken her. Sie beklagten sich, er habe sie in der Heimat verschrien und öffentlich gesagt, ohne sie würde man vorteilhaftere Dienstverträge erlangen. Wenn er sich je im Piemont blicken lasse, erklärte der General, werde er ihn unfehlbar zur Rechenschaft ziehen. Einer von beiden werde dabei das Leben verlieren. Seine Ehre lasse es nicht zu, dass man Schmid mit einem Regiment betraue<sup>43)</sup>). Nun war aber die Familie Schmid in Uri so angesehen, dass die Beleidigung eines ihrer Mitglieder — und als solche hätte man den Entzug des Regiments überall empfunden — unfehlbar die Abwendung dieses Kantons von den savoyischen Geschäften nach sich ziehen musste. Uri galt als der volksreichste Kanton der Innerschweiz, und sein Einfluss auf das Wallis, mit dem Savoyen gerade wichtige Verhandlungen angebahnt hatte, war massgebend. Man wusste ebenfalls, dass Uri in diesen Angelegenheiten gewöhnlich Hand in Hand mit Luzern vorging, und somit stand auch der Verlust dieses bedeutendsten Ortes in Aussicht. Reding setzte sich jedoch über diese schwerwiegenden Bedenken in seiner hochfahrenden Art hinweg und prahlte, er habe Luzern und Uri gar nicht

<sup>43)</sup> Mellarede au Duc, 3 janv. 1703. A. St. Torino, Lett. Min. Svizz. Mz. 34.

nötig und werde auch ohne sie sein Ziel erreichen. Wenn ihm die anderen Orte zustimmten, verfüge er ja doch über das Stimmenmehr und werde infolgedessen auch die Erlaubnis erhalten, in den gemeinsamen Vogteien zu werben, wo man die meisten Rekruten finde. Umsonst versuchten Viktor Amadeus und Mellaredé, denen diese Familienfehde höchst ungelegen kam, die erregten Gemüter zu beschwichtigen, indem sie beiden Parteien Versöhnung predigten. Sie vermochten das verstockte Gemüt des Generals nicht umzustimmen. Anlässlich dieser Berner Besprechungen wurde ferner vereinbart, dass Mellaredé das Werbegeschäft in Freiburg durchführe, wo Reding so verhasst war, dass er sich nicht zeigen durfte, während der General sich alle übrigen verbündeten Orte vorbehielt. Er wachte eifersüchtig über seine Rechte und suchte ängstlich den Anschein zu vermeiden, als ob Mellaredé an dieser ganzen Angelegenheit irgendwelchen Anteil habe. St. Saphorin und Mellaredé konnten auch jetzt wieder die Erfahrung machen, wie sehr die Reding am Gelde hingen und wie emsig sie auf ihren eigenen Vorteil bedacht waren<sup>44)</sup>.

Am 7. Januar 1704 begaben sich die Gebrüder Reding nach Luzern, um dort die Verhandlungen, die Mellaredé im November des vorigen Jahres hatte niederlegen müssen, wieder aufzunehmen. Sie begegneten jedoch viel grösseren Schwierigkeiten als der savoyische Gesandte, die man sowohl der Wühlarbeit des französischen und spanischen Gesandten, als auch ihrer Unbeliebtheit und ihrem eigenmächtigen, ungeschickten Vorgehen zuschreiben muss<sup>45)</sup>. Alle Warnungen St. Saphorins in den Wind schlagend, bot der General den Kantonen einen Kapitulationsentwurf an, der allen bisherigen Abmachungen Hohn sprach. In einem besonderen Artikel 30 behielt er sich allein die Ernennung der Obersten, Oberstleutnants, Majore und Hauptleute vor, während dies nach Mellaredes Entwürfen Sache des Herzogs war. Die Kantone nahmen denn auch gerade diese Bestimmung zum Anlass, um über Reding das Wort zu prägen, er wolle sich zu einem zweiten Stuppa aufschwingen<sup>46)</sup>. Ueberall machte der

<sup>44)</sup> So erklärte z. B. der Seckelmeister, falls die katholischen Kantone sich für die savoyische Neutralität interessieren sollten, müsse man 100 000 Taler unter sie verteilen!

<sup>45)</sup> Reding à Mellaredé, 28 janv. 1704. „Il n'est sorte de ruses et de tours que ces vipers (les factionnaires des deux Couronnes) ne cherchent pour nous décrediter.“ A. St. Torino, Lett. Min. Svizz. Mz. 36.

<sup>46)</sup> Relation Catholique.

unglückliche Abschnitt böses Blut. Die um ihre Gleichstellung besorgten Herrengeschlechter der Innerschweiz befürchteten ein gefährliches Ueberwiegen der Redingschen Familie. Uri glaubte, der Artikel sei blass eingeführt worden, um die Schmid vom savoyischen Dienst auszuschliessen. Es erregte ferner grossen Unwillen bei den Kantonen, dass Reding sich nicht hatte enthalten können, in den Vertragsentwurf seine so vielgehassten Neuerungen aufzunehmen, die dem Obersten in der ökonomischen Leitung der Kompanie ein Mitspracherecht sicherten. Und doch wusste der General genau, dass anlässlich der Badener Tagsatzung ein Beschluss gefasst worden war, wonach der Haushalt der Kompanie nach alter Schweizer Sitte einzig und allein dem Hauptmann unterstehen sollte. Ueber diese Bestimmung, die ihre Spitze gerade gegen ihn richtete, kühn hinwegschreitend, setzte Reding in Artikel 36 fest, das Regiment erhalte blass zwei Fleischer, während bis jetzt jeder Kompanie ein Metzger zugeteilt worden war. Auch die Bekleidung der Mannschaft wollte Reding regimentsweise vornehmen lassen, damit aus diesem Geschäft nicht nur den Hauptleuten, sondern auch den Obersten und Majoren ein Gewinn zufliesse. (Art. 9.)

Zur Besprechung der Redingschen Vorschläge lud Luzern die Vertreter von Uri, Schwyz, Unterwalden und Glarus nach Weggis ein. Hier legten die Kantone einen Gegenentwurf vor, worin sie allen Neuerungen Redings sorgfältig aus dem Wege gingen und ihre Forderungen bedeutend in die Höhe schraubten. Da sich keine Einigung erzielen liess, löste sich die Versammlung bald wieder auf, ohne ein festes Ergebnis gezeitigt zu haben.

Die schädlichen Rückwirkungen der erfolglosen Bemühungen Redings machten sich besonders stark in Bern geltend, das Mellarede in allernächster Zeit zur Anerkennung der savoyischen Neutralität zu bewegen hoffte. Indem sie auf diese Misserfolge hinweisen konnten, erklärten die Franzosenfreunde hier laut, da ja sogar die mit Savoyen verbündeten Katholiken sich weigerten, dem Herzog einen Gefallen zu erweisen, so sei es noch viel weniger angebracht, dass die Protestanten durch ihr Entgegenkommen der Rache Frankreichs sich aussetzten. Um Viktor Amadeus die Augen zu öffnen, beschlossen die Wohlgesinnten, einen Abgeordneten zu ihm zu schicken, der ihm darlegen sollte, wie nachträglich Redings Vorgehen dem Neutralitätsgeschäft

sei. Am 1. Februar reiste Fischer von Reichenbach in dieser Angelegenheit nach Turin.

Decouz, der savoyische Geschäftsträger in der Innerschweiz, berichtete Mellaredé, Reding habe durch sein Vorgehen Freund wie Feind gleichermassen vor den Kopf gestossen. Auch die erbitterte Fehde mit den Schmid war nicht geeignet, die schlimme Lage des Generals zu bessern. Der Herzog sah ein, dass unter diesen Umständen Reding bei den Landsgenossen Schmids nicht ans Ziel gelangen werde und beauftragte deshalb Mellaredé, mit Uri die Dienstverträge abzuschliessen. Zu diesem Zwecke reiste Schmid nach Bern. Er schilderte dem savoyischen Gesandten die zunehmende Erbitterung gegen Reding. Sein Heimatkanton wünsche, dass der Herzog die beiden umerischen Kompanien aus dem Regemente Reding entlasse und sie den neu anzuwerbenden Truppen angliedere. Schmid äusserte seine Besorgnis, Viktor Amadeus möchte das Amt eines Obersten der Schweizergarde, das seit langer Zeit immer ein Mitglied seiner Familie bekleidet habe, nun den Reding übergeben. Ferner riet er Mellaredé, statt drei blass zwei Regimenter zu bilden und an ihre Spitze je zwei Obersten zu stellen. Mit dieser Aenderung erspare Savoyen einen Stabssold und verpflichte sich zugleich vier Kantone<sup>47)</sup>. Ueber die Reise Schmids aufs höchste erbittert und gekränkt, liess Reding durch seinen Bruder dem Vertreter des Herzogs einen entrüsteten Brief überbringen, worin er ihm drohte, sich von den savoyischen Geschäften zurückzuziehen, wenn sein Ansehen weitern Angriffen ausgesetzt werde<sup>48)</sup>. Die katholischen Kantone würden ihn sicher gegen Schmid unterstützen. Diesen klagte er an, gegen ihn eine Schmähschrift verfasst zu haben, und bezichtigte ihn ferner untreuer Gesinnung und Handlungen gegenüber dem Turiner Hofe. Mellaredé beschwichtigte den empfindlichen und aufgeregten General so gut es ging und verlangte Beweise für die schweren Anklagen, die ihm Reding immer schuldig geblieben ist. Er versuchte auch, durch den Urner Landammann Püntiner eine Versöhnung der beiden Gegner anzubahnen, was ihm jedoch nicht gelang.

Angesichts der Schwierigkeiten, die sich von allen Seiten der savoyischen Werbung entgegentürmten, reifte beim Herzog der Ent-

<sup>47)</sup> Mellaredé au Duc 10 fevr. 1704. A. St. Torino, Lett. Min. Svizz. Mz. 34.

<sup>48)</sup> Reding à Mellaredé 7 fevr. 1704. A. St. Torino, Lett. Min. Svizz. Mz. 36.

schluss, durch einen kühnen Eingriff in den Gang der Handlungen den ersehnten Abschluss der Dienstverträge herbeizuführen.

Am 16. Februar kehrte Redings Kammerdiener aus dem Piemont zurück mit einem Schreiben, worin Viktor Amadeus dem General mitteilte, falls es ihm nicht gelinge, innerhalb drei oder vier Tagen vom Empfang dieses Briefes an gerechnet die Zustimmung der katholischen Orte zum Dienstvertrag auf dem Fusse von 16,000 Livres für den Stab und 20 Livres Sold zu erreichen, so solle er unverzüglich nach Turin zurückkommen, damit sie miteinander die weiteren tunlichen Schritte besprechen könnten. Zu gleicher Zeit schickte der Herzog seinem Gesandten eine Abschrift dieses Schreibens und bekannte ihm, dieses Manöver sei bloss ein Vorwand, um Reding aus der Schweiz herauszubekommen<sup>49)</sup>). An Stelle des Generals beauftragte er Mellarede mit den Werbungen in den katholischen Kantonen. Er erlaubte ihm, den Stabssold bis auf 20,000 Livres zu erhöhen und gewährte ihm die Freiheit, nach eigenem Ermessen Mauritiuskreuze und Jahrgelder im Umfange der Redingschen Instruktion auszuteilen. Zudem schickte er ihm eine neue Vollmacht zum Abschluss der Verträge und beehrte ihn mit der Würde eines ausserordentlichen Gesandten<sup>50)</sup>.

Die unerwartete Wendung des Herzogs überraschte Mellarede. Er griff nicht sofort zu. Woher dies seltsame Zaudern? Jetzt bot sich ihm doch die schönste Gelegenheit, das in ihn gesetzte Vertrauen zu rechtfertigen, indem er seine diplomatische Gewandtheit ungehindert entfaltete und zeigte, dass er den schweizerischen Geschäften besser gewachsen sei als Reding. Hatte er etwa in den Berichten an seinen Herrn des Generals verkehrte Massnahmen übertrieben dargestellt, um alle Schuld am drohenden Misslingen der Werbungen von sich abzuwälzen? Fürchtete er, die Verantwortung ganz zu übernehmen, weil er endlich erkannte, dass die Schwierigkeiten weniger bei Reding als in der Sache selbst zu suchen seien und er sich deshalb auch von seinem Eingreifen nicht viel Erfolg versprach? Man ist versucht, diesen entscheidenden Augenblick als Prüfstein für Mellaredes Geschicklichkeit in der Führung der Schweizer Geschäfte zu

<sup>49)</sup> S. A. R. à Mellarede, 10 fevr. 1704. A. St. Torino, Lett. Min. Svizz. Mz. 35.

<sup>50)</sup> Auf St. Saphorins Drängen hin hatte sich Viktor Amadeus zu diesem Schritt entschlossen. S. A. R. à Mellarede 10 fevr. 1704. A. St. Torino, Lett. Min. Svizz. Mz. 35.

betrachten. Dass er sich jetzt der Verantwortung entzog, spricht nicht zu seinen Gunsten und lässt erkennen, dass er nicht der Mann der Ueberlegenheit war, wofür er sich gerne angesehen wissen wollte, sondern ein Unselbständiger und Zaghafter. Mellarede teilte dem befreundeten St. Saphorin seine Absicht mit, von der herzoglichen Vollmacht vorderhand keinen Gebrauch zu machen. Da es damals gerade den Anschein hatte, als ob Redings Verhandlungen zu einem leidlichen Ende führen würden, entschloss er sich, zuzuwarten wohin diese Ereignisse, d. h. natürlich die andern Menschen, ihn treiben würden. Zudem war er in jener Zeit stark in Anspruch genommen durch die Tagung, die der französische Gesandte nach Solothurn einberufen hatte, um hier die savoyische Neutralität zu diskutieren. Mit grossem Befremden vernahm er von seinem Sekretär, dem Advokaten Porcheron und von St. Saphorin, die sich beide zur Beobachtung in Solothurn aufhielten, Reding habe es nicht einmal verhindert, dass Schwyz den Major Reding, einen der ergebensten Franzosenfreunde, an diese wichtige Versammlung abordnete. Redings Bruder speise täglich an der Tafel Puysieux's, was bei den wohlgesinnten Protestanten, die sich so sehr für die savoyische Neutralität einsetzten, Misstrauen und Aergernis hervorrufe.

Als Mellarede im Begriffe war, nach Luzern abzureisen, um Reding in den Verhandlungen zu unterstützen<sup>51)</sup>, erhielt er am 22. Februar einen Erlass aus Turin, durch welchen der Herzog seinen letzten Auftrag an Mellarede widerrief und seinem Gesandten befahl, die ganze Leitung des Werbegeschäftes dem General zu überlassen<sup>52)</sup>. Viktor Amadeus begründete seinen erneuten Stimmungsumschwung mit dem Hinweis auf Mellaredes eigene Worte, wonach er nicht glaube, die Dienstverträge billiger abschliessen zu können als Reding. Es sei besser, den General in seinen Verhandlungen nicht zu unterbrechen, um sich nicht noch dessen weite Verwandtschaft auf den Hals zu hetzen. Bei der sprichwörtlichen Sparsamkeit des Turiner

<sup>51)</sup> Wie Mellarede den Zweck seiner Reise erläuterte, erzählt der französische Gesandte: „Mellarede n'a point hésité de dire tout haut . . . qu'il n'alloit à Lucerne que pour y redresser les sottises que le Colonel Reding y faisoit journallement. Je n'ay pas oublié de faire sçavoir cela à Schwyz affin qu'on luy rapportat ces parolles gratieuses.“ Puysieux à Beretti, 2 mars 1704. Aff. Etr. Suisse 154, f. 264.

<sup>52)</sup> S. A. R. à Mellarede 22 fevr. 1704. A. St. Torino, Lett. Min. Svizz. Mz. 35.

Hofes mochte der angeführte Grund wohl den Ausschlag gegeben haben. Vielleicht war dem Herzog in allerletzter Stunde die Nachricht zugekommen, es stehe Reding für den Abschluss mit den katholischen Orten nichts mehr im Wege. Der General war hocherfreut über die neuen Gnadenbeweise seines Herrn und schwur ihm ewige Treue<sup>53)</sup>.

Mellaredé, der die Unberechenbarkeit des Herzogs wohl kannte, war froh, noch keine entscheidenden Schritte gegen Reding unternommen zu haben. Er langte mit allem verfügbaren Gelde am 1. März in Luzern an und begann sofort im Verein mit dem General, den Vorort der katholischen Eidgenossenschaft zu bearbeiten. Der schlaue Dürler nahm seine Erbitterung über Reding zum Vorwand, um während dieser kritischen Tage von den Verhandlungen fern zu bleiben. Er bediente sich dieser Attitüde eines Gekränkten bloss, um es nicht mit Frankreich oder Spanien zu verderben. Hintenherum liess er Mellaredé versichern, seine Anhänger im Rat — sie bildeten die grosse Mehrheit — würden für Savoyen stimmen.

Am 7. März endlich nahm der Grosse Rat von Luzern die Kapitulation an und zwar auf dem Fusse von 20 Livres Sold für die Mannschaft und 16,000 Livres für den Stab. Damit verhalf er der Sache des Herzogs in der katholischen Schweiz zum endgültigen Durchbruch. Diesen wichtigen Entscheid hatte weit mehr das günstige Angebot der Dienstverträge herbeigeführt als etwa der pflichtefrige Wille, dem savoyischen Bündnis unter allen Umständen treu zu bleiben. Puysieux fühlte sich durch den unerwarteten Schritt Luzerns so sehr verletzt, dass er sogar ernstlich an seinen Rücktritt dachte<sup>54)</sup>. Bereits waren dem katholischen Vorort Schwyz, katholisch Glarus, Nidwalden und Zug vorangegangen. In Schwyz hatte Reding jedem Bürger einen Taler gegeben. Die Zustimmung Zugs war den General am teuersten zu stehen gekommen, hatte er hier doch noch mehr Geld austeilten müssen, um das Gegenangebot des französisch gesinnten

---

<sup>53)</sup> Puysieux à Torcy 28 mars 1704. Aff. Etr. Suisse 148, f. 308.

<sup>54)</sup> In dem bitteren Briefe, den er hierüber an seinen spanischen Kollegen richtete, kommt nicht nur der Diplomat, sondern auch einmal der Mensch zum Wort: „J'avoueré en effet à V. E. qu'il y a longtemps que je sens bien qu'un homme d'aussy bonne foy que je suis et qui négocie avec autant de franchise que je fais n'est point du tout propre avec ces gens-cy qui n'agissent point rondement et dont l'esprit est entièrement de chicane; un homme d'épée n'est point du tout leur fait, il leur faut ces gens de robe nourris parmy les disputes et parmy les finesse de la chicane.“ Puysieux à Beretti 19 mars 1704. Aff. Etr. Suisse 154, f. 279.

Landammanns Zurlauben zu überbieten<sup>55)</sup>). Nirgends prallten die Anhänger der beiden Parteien so hart aufeinander wie in Zug. Während der Abstimmung kam es hier zu höchst derben Auftritten, welche die tiefgehende politische Erregung der aufgewühlten Massen erschreckend klar zum Ausdruck bringen<sup>56)</sup>.

Bald schon sollte sich die Gefährlichkeit dieser Machenschaften deutlich genug zeigen. Nichts war so sehr geeignet, die in den engen Verhältnissen der Innerschweiz stets fortglimmende Eifersucht zu neuer Flamme anzufachen, als eine derart einseitige Begünstigung eines Ortes. Obwalden erhob den Anspruch auf gleich hohe Gratifikationen, und als ihm das Reding nicht zubilligen wollte noch konnte, stand es grollend abseits. Die Urner verlangten die Rückerstattung aller verfallenen Pensionen, wie man sie Schwyz ausbezahlt hatte, jedoch ohne Erfolg.

Mellarede strengte alle Mittel an, um sich diesen wichtigsten der Urkantone zu erhalten, dessen Gebiet an das Mailändische grenzte und der als Durchgangsland gerade für Savoyen erhöhte Geltung besass. Es war ferner bekannt, dass Uri teils wegen der Gewandtheit seiner Staatsmänner, teils wegen seiner engen Verbindung mit Luzern<sup>57)</sup> auf den eidgenössischen und besonders auf den katholischen Tagungen grossen Einfluss ausübte. Als Mellarede gemäss den Weisungen des Herzogs mit Uri direkt in Unterhandlungen eintreten wollte, beschwerte sich Reding wieder einmal, dies tue seiner Ehre Eintrag. Wenn es ihm gelungen sei, mit den anderen Kantonen zu kapitulieren, so werde er wohl auch hier seine Absichten durchsetzen. Aller Widerstände überdrüssig, trat Mellarede dem General seine Vollmacht schriftlich ab. Er verfehlte nicht, den Kanton Uri davon in Kenntnis zu setzen und entschuldigte sich damit, dringende Geschäfte riefen ihn nach Bern zurück. Uri empfand diese Handlungsweise als eine grobe Beleidigung. Vergeblich versuchte Mellarede zu wiederholten Malen, Schmid mit dem General auszusöhnen. Reding

<sup>55)</sup> Reding à Mellarede 28 janv. 1704. A. St. Torino, Lett. Min. Svizz. Mz. 36. „Nous avons lieu d'y esperer tout, malgré Messieurs de Zurlauben, au chef desquels M. Moos a dit ce matin en pleine place qu'il faisoit un serment devant Dieu qu'il lui casseroit la teste s'il cherchoit à luy empêcher sa fortune.“

<sup>56)</sup> Mellarede schildert diese grotesken Szenen in seinem erwähnten Rechenschaftsbericht.

<sup>57)</sup> Der einflussreiche Püntiner war mit Dürler verschwägert und segelte ganz in dessen Fahrwasser.

setzte sich aufs hohe Ross und glaubte, Schmid wie einen Untergebenen behandeln zu können. Der savoyische Gesandte war es, der Reding die pompösen Manieren verwies und ihm den Schweizerstandpunkt in Erinnerung rufen musste, wonach man sich in der Heimat als gleich zu gleich gegenüberzutrete, ungeachtet der Stellungen im Ausland. Obgleich Schmid einen Schritt entgegenkam, blieben Mellaredes Bemühungen infolge Redings Starrsinn ergebnislos<sup>58)</sup>). An der persönlichen Feindschaft dieser beiden Männer scheiterte der Versuch, Uri auf die savoyische Seite hinüberzuziehen. So sehr wirkte damals eine Familienfehde in den demokratischen Kantonen, dass sie sogar in ihrer auswärtigen Politik den Ausschlag geben konnte.

Redings starkes Hervortreten in den Werbegeschäften warf seinen dunklen Schatten auch auf das bislang ungetrübte Verhältnis Savoyens zur Abtei St. Gallen. Der Fürstabt, ein verträglicher Herr, trug den savoyischen Annunziatenorden nicht bloss als Maske wie Dürler. Seine Lande galten als volkreich und hätten den erschöpften Menschenbestand der Innerschweiz gut ausgeglichen. Wie Baron de la Tour, der erste äbtische Minister, Mellaredes erzählte, versagte sich der Abt hauptsächlich deshalb dem Herzog, weil Reding öffentlich geprahlt hatte, er werde das Inspektorat über die Schweizer Truppen erhalten. Wenn Mellaredes in seinem Bestreben, alle Schuld dem General in die Schuhe zu schieben, hier wohl zu weit geht, so ist der Ausspruch de la Tours immerhin bezeichnend für die Eifersucht, mit der die Schweizer das Uebergewicht eines der Ihren bekämpften.

Für Savoyen besass unstreitig von allen andern katholischen Orten Freiburg die grösste Bedeutung. Sein Gebiet lag dem Herzogtum am nächsten, und Freiburg musste deshalb, wie Bern, am eifrigsten darauf bedacht sein, sich die savoyische Neutralität zu erhalten, wollte es die Einkreisung durch Frankreich verhindern. Freiburgs Menschenreichtum und der dem Volke eingeborene Hang zum Kriegshandwerk<sup>59)</sup> versprachen für den Herzog einen günstigen Werbeplatz abzugeben; dies um so mehr, als die freiburgischen Soldaten lieber in das nahe Piemont als nach dem fernen Flandern zogen, wohin Frankreich sie mit Vorliebe schickte. Mellaredes riet seinem Herrn sogar, die savoyischen Gesandten fürderhin in Freiburg resi-

<sup>58)</sup> Schmid à St. Saphorin 18 mars 1704. A. St. Torino, Lett. Min. Svizz. Mz. 36.

<sup>59)</sup> „Il y a beaucoup d'officiers et l'on y trouve beaucoup de soldats, le peuple y est fort porté pour les armes.“ Relation Catholique.

dieren zu lassen, wo der Herzog noch aus der Zeit Karl Emanuels II. ein Haus besitze. Falls der Herzog einmal die Absicht haben sollte, seine alten Rechte auf die Wadt geltend zu machen, so könne er mit den unzufriedenen Adeligen dieser Landschaft von hier aus besser im geheimen Einverständnis stehen. Es musste Viktor Amadeus ganz besonders reizen, Freiburg für seine Sache zu gewinnen, stand ja doch diese geschäftstüchtige Stadt vollständig unter französischem Einfluss, seit Frankreich die Freigrafschaft an sich gerissen hatte; denn aus der engen Verbindung mit der benachbarten Provinz erwuchsen Freiburg grosse Handelsvorteile. Einzig eine kleine Minderheitspartei, zur Hauptsache bestehend aus den Familien Diesbach, Alt und Montenach, wagte es mit der heimlichen Unterstützung Berns, Frankreich offenen Widerstand entgegenzusetzen, sofern nicht eine allzu fühlbare geschäftliche Einbusse zu befürchten war. In eidgenössischen Dingen schloss sich Freiburg oft an das glaubensfremde, aber mächtigere Bern an, von dessen Gebiet es sich ganz eingeschlossen sah.

Reding hätte am liebsten auch in Freiburg das Werbegeschäft allein durchgeführt; aber er war dort so sehr verhasst, dass er diesen Kanton ungern genug dem savoyischen Gesandten überlassen musste. Mellaredede wurde vom freiburgischen Senat, dieser Krämerversammlung, höchst ehrenvoll in offener Sitzung empfangen, sah jedoch bald ein, dass er hier nicht leichten Kaufes siegen werde. Nach altem Brauche versuchten die Räte, ihre Zustimmung möglichst teuer zu verkaufen, indem sie sich nicht scheuten zu erklären, Puysieux habe ihnen 30,000 Taler (fünf spanische und zwei französische rückständige Pensionen) versprochen, falls sie das savoyische Anerbieten zurückweisen würden<sup>60)</sup>). Obgleich Mellaredede dem Venner Alt von Prevondavaux eine Oberstenstelle übertrug, verlangten sie 4000 Taler Gratifikationen und die Rückerstattung aller verfallenen Pensionen, nachdem sich doch die übrigen Kantone mit der Hälfte zufrieden gegeben hatten. Nur allzu leicht entschloss sich der savoyische Gesandte, ihre Wünsche zu erfüllen, er, der stets so heftig die Nachgiebigkeit Redings rügte. Um aber die übrigen Orte nicht vor den Kopf zu stossen und ihre Begehrlichkeit nicht noch zu reizen, bediente er sich folgenden gewagten Kunstgriffs: Als am 2. April im Grossen

<sup>60)</sup> Wie hartnäckig sie dieses französische Anerbieten in Solothurn erbettelt hatten, beweist Puysieux's Korrespondenz, z. B. *L'avoyer de Cugy à Puysieux, 24 mars 1704.* Aff. Etr. Suisse 151, f. 370.

Rat die Franzosenfreunde noch einmal ihre Forderungen mit allem Nachdruck geltend machen, erklärte der Oberst Diesbach: Da man sich nicht auf Mellaredes Versprechen, die geforderte zweite Hälfte der rückständigen Pensionen in einem Jahre nachzuzahlen, verlassen wolle, sei er willens, diese Summe aus eigener Tasche zu erlegen in der vollen Ueberzeugung, Mellarede werde ihm den Betrag binnen Jahresfrist zurückzuerstatten. Darauf schritt er geräuschvoll zum Tisch des Sekretärs und legte dort, so dass alle es sehen konnten, tausend Taler nieder — die ihm Mellarede in der vorangegangenen Nacht heimlich hatte zustellen lassen. Der Theatercoup reüssierte: In der gleichen Sitzung noch wurde die Werbung bewilligt, wobei aber die Freiburger die Bedingung einschmuggelten, ihre Truppen sollten, falls die savoyische Neutralität zustande käme, nur in Savoyen dienen. Andernfalls durften sie dem alten Bündnis gemäss in allen Staaten des Herzogs verwendet werden<sup>61)</sup>). Zu seinem grossen Bedauern konnte der savoyische Gesandte dem Kanton Freiburg bloss zwei Kompanien anbieten, da Reding über alle andern schon verfügt hatte, meist zugunsten von Schwyz, das gleich fünf erhielt. Auch hierin zeigte sich das zielbewusste Bestreben des Generals, seinen Beutel zu füllen und sich in seiner Heimat eine angesehene und einflussreiche Stellung zu erringen<sup>62)</sup>).

Nachdem der General die Dienstverträge abgeschlossen und die Werbungen eingeleitet hatte, eilte er wieder ins Piemont zurück, seinem Bruder die Fortführung des Werbegeschäftes übertragend. Der Verkehr mit diesem unberechenbaren, heftigen Manne<sup>63)</sup>) gestaltete sich für Mellarede ausserordentlich schwierig und peinlich, vorab in Geldangelegenheiten. Da der Seckelmeister in Schwyz willkürlich mit vollen Händen das savoyische Geld austeilte, sass er natürlich alle Augenblicke auf dem Trockenen und klagte nun in Turin, der Geldmangel sei schuld an dem schlechten Fortgang der Werbungen. Um ihm diesen Vorwand zu nehmen, erhielt Mellarede vom Herzog die Weisung, den reizbaren Herrn nicht allzu kurz zu halten. So musste denn der savoyische Gesandte höchst widerwillig eine Summe nach der andern in die Innerschweiz abschicken, obgleich

<sup>61)</sup> Mellarede au Duc 3 avril 1704. A. St. Torino, Lett. Min. Svizz. Mz. 35.

<sup>62)</sup> Aglionby à Mellarede 9 fevr. 1704. A. St. Torino, Lett. Min. Svizz. Mz. 36.

<sup>63)</sup> „Ses maximes vehementes n'estant agreeables à personne....“ Relation Catholique.

er genau wusste, dass dieses Geld bei einer geschickteren Verwendung einen viel grösseren Nutzen einbringen könnte. Denn der Sache des Herzogs war durch die wahllose Verteilung seiner Geschenke wenig gedient, da diejenigen, die nichts erhielten — und es waren naturgemäss immer viele — eifersüchtig in das Lager des Gegners hinüberliefen. Eine Verteilung an jeden Bürger, wie sie der General in Zug durchgeführt hatte, war für die savoyischen Finanzen viel zu kostspielig. Bei dieser Art der Stimmungsmache stieg nur das Ansehen der Gebrüder Reding, da ihre Anhänger sie für die einzige Ursache des savoyischen Goldregens hielten<sup>64)</sup>. Zur Erreichung seiner Absichten stand dem Herzog ein sichereres und billigeres Mittel zur Verfügung: Er brauchte nur den einflussreichsten Familien im geheimen eine Pension auszubezahlen, Offizierspatente zu verleihen oder günstige Dienstverträge anzubieten, um alle Hindernisse aus dem Weg zu schaffen.

Dass die Werbungen sich nicht besser anliessen war nur zum Teil die Schuld der Reding. Sie verteilten die Offizierspatente an ihre Günstlinge, an Leute aus den untersten Volksschichten, die in ihrer Heimat nicht über das nötige Ansehen verfügten, das allein die rasche Erledigung dieses Geschäftes verbürgt hätte<sup>65)</sup>. Oder, was noch schlimmer war und sich später bitter rächen sollte, sie betrauten junge Leute ohne jegliche militärische Erfahrung und Begabung mit den höchsten Kommandostellen. Zum andern Teil lag jedoch der schlechte Erfolg der Werbungen in der Menschenarmut der Innerschweiz begründet. Es kam sogar vor, dass Offiziere ihre Werbepatente Reding zurückgeben mussten, weil sie keine Rekruten aufzutreiben konnten<sup>66)</sup>. Auch die gemeinen Herrschaften, auf die man sich immer verlassen hatte, waren infolge der langen Raubwirtschaft an Menschenkräften erschöpft und gaben nur noch wenig her, so dass

<sup>64)</sup> „Les autres . . . . croyent que les S<sup>rs</sup> Reding sont les seuls canaux des graces de S. A. R. en Suisse, s'estant desja servy des commissions qu'ils avoient eu l'honneur d'avoir pour primer dans un pays où tous se croyent égaux et l'on ne voit pas de bon œil des familles qui cherchent à se rendre les autres dépendentes d'elles par la distribution des bienfaits des puissances étrangères . . . .“ Relation Catholique.

<sup>65)</sup> Puysieux à Louis XIV 9 avril 1704. Aff. Etr. Suisse 149, f. 30. — Mellarede au Duc 13 avril 1704. A. St. Torino, Lett. Min. Svizz. Mz. 34. „Reding a choisi des officiers qu'il peusse gouverner sans qu'ils osassent s'en plaindre.“

<sup>66)</sup> Puysieux à Louis XIV, 2 avril 1704. Aff. Etr. Suisse 149, f. 8.

man zu dem verzweifelten Mittel greifen musste, heimlich junge Leute aus dem Kanton Bern anzulocken. Der Hauptwerbeplatz der eidgenössischen Offiziere befand sich — so sonderbar es klingt — in Süddeutschland. Von hier aus wurden auch die Schweizerregimenter in Frankreich nachgefüllt. Die Zeiten schienen endgültig vorbei, wo sich die fremden Werber ihren Rekrutenbedarf mühe los in der Eidgenossenschaft gedeckt hatten, dieser „Soldatenpflanzschule Europas“, wie Mellarede unser Land nannte. Der wirtschaftliche Tiefstand des Soldatenhandwerks schreckte viele junge Schweizer vom Fremdendienst ab. Puysieux gibt an, was für bedenkliche Kniffe man anwenden musste, um eidgenössische Rekruten einzufangen<sup>67)</sup>.

Alle für den savoyischen Dienst angeworbenen Rekruten wurden durch die Wadt, das Wallis, über den St. Bernhard ins Aostatal geführt, wo sich der Sammelplatz befand. Reding hatte vom Herzog als Vertrauensposten die Wache über dieses Tal zugewiesen erhalten. Durch sein unverträgliches, grob herausfahrendes Wesen verdarb er es auch hier sogleich mit den meisten seiner Dienstkameraden. Den Befehlshaber der freiburgischen Kompanien liess er verhaften — die Gründe hierzu erhellen nicht aus den Quellen — und drohte ihm, ihn geknebelt und gebunden nach Turin zu führen. Kaum waren die Soldaten am Bestimmungsort angelangt, so wollten auch schon die Klagen über schlechte Behandlung, Verpflegung und Unterkunft sowie vertragswidrige Verwendung der Truppe nicht mehr aufhören<sup>68)</sup>. Mit aufmerksamer Gewandtheit fing der Oberst Alt in Freiburg all die Klagebriefe der Mannschaft an der Post ab, um sie nicht in die Hände ihrer Angehörigen gelangen zu lassen. Dennoch sickerte vieles über die Verhältnisse im Piemont durch. Französische Sendboten

<sup>67)</sup> Wir können uns nicht versagen, seine Ratschläge aus dem Jahre 1699 (!) im Wortlaut wiederzugeben: „.... Quant aux paysans, leur divertissement ordinaire les jours de fête et dimanche ils se tiennent dans les cabarets et sur les places les plus propres de leurs villages à danser aux violons ensemble et en rond à la maniere d'Allemagne et ils sont si fort accoutumés à cette espece de divertissement que la pluspart des officiers qui viennent en recrue se servent de ces occasions pour engager des paisans et même font naître le plus souvent de ces occasions pour leur faciliter les moyens d'en avoir lorsqu'ils sont un peu échauffés de danse et de vin car dans ces temps ils s'engagent volontiers.“ Puysieux à Maurépas 1<sup>er</sup> fevr. 1699. Biblioth. Nationale f. Clair<sup>t</sup>. 1005, p. 513.

<sup>68)</sup> Mellarede au Duc, 15 juin 1704. A. St. Torino, Lett. Min. Svizz. Mz. 34.

eilten von Dorf zu Dorf, wiesen höhnend auf diese Zustände hin und arbeiteten so gut, dass die Werber keinen einzigen Willigen mehr fanden. Das Geschäft drohte einzugehen; da schickte Mellarede einen Vertrauten (Poincet) nach Turin, der denn auch bei Viktor Amadeus Abstellung dieser Zustände erreichte. Die Freiburger durften sogar das verhasste Thuile verlassen. Das Werbegeschäft lebte wieder etwas auf.

Bevor jedoch die freiburgischen Kompanien vollzählig waren, brach das Schicksal herein, das jede weitere Anstrengung unnütz machte und sogar die sorgsam behütete Waffenehre der Schweiz anzutasten drohte.

---